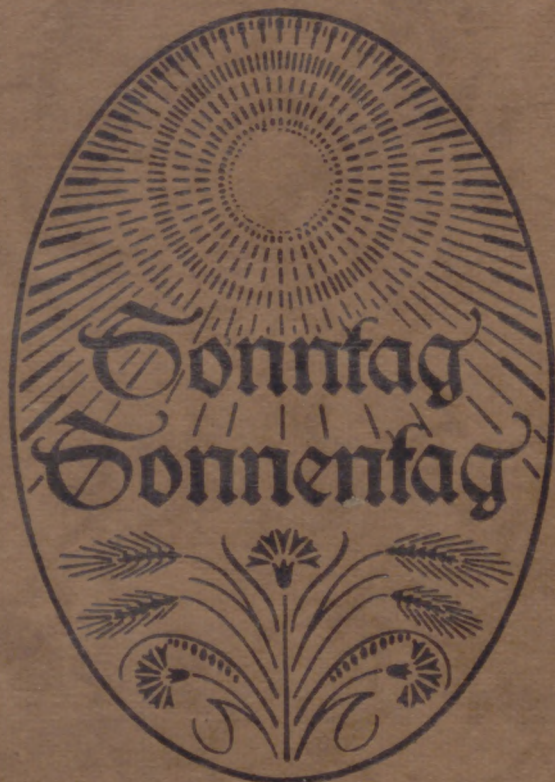


Hermann Pück



B
435 Du und Dein Kind

don't give 06/20/16

Siehe, wenn der Sonntag gleich einem Wohltaten spendenden Könige die Lande durchzieht, die herrlichsten Wohltaten wirft er in den Schoß der christlichen Familie. Der Sonntag ist der Familie Sonnentag.

Kardinal Bertram, Fastenhirtenbrief 1914.

Sonntag – Sonnentag

Ausgewählte
Abhandlungen und Erzählungen
aus dem Katholischen Sonntagsblatt
der Diözese Breslau

*

Herausgegeben
von
Karl Jakubczyk

*



Band 1

Du und Dein Kind
von Hermann Pütz

Zeit 1572

Du und Dein Kind

Sexual-pädagogische Aufsätze

von

Hermann Pütz

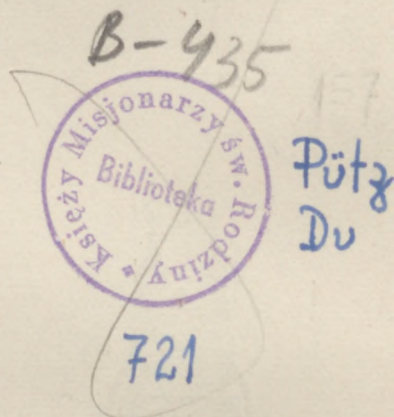
*



Verlag des Katholischen Sonntagsblattes
Breslau 1927

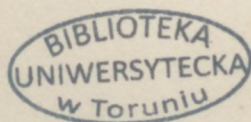
1284568

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.



Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1927 by Verlag des Katholischen Sonntagsblattes,
Breslau



D. 167/2016

Vorwort.

Den Grundstock dieses Büchleins bilden verschiedene Vorträge, die ich im Winter 1924/25 in den Bezirksvereinen des Katholischen Frauenbundes zu Falkenberg OS. und Koppitz OS. gehalten habe. In erweiterter Form erschienen diese Vorträge später, vom 5. Mai 1925 bis 1. August 1926, in der Beilage „Unsere Familie“ des Katholischen Sonntagsblattes der Diözese Breslau, und zwar im Anschluß an die Veröffentlichung der bekannten „Katholischen Leitsätze und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen“ seitens unserer Bischöfe. Es entsprach wohl dem Charakter von Aufsätzen eines an weite Kreise sich wendenden Sonntagsblattes, wenn ich im allgemeinen auf die Angaben meiner Quellen, so sehr ich mich ihnen verpflichtet weiß, verzichtete. Dem Wunsche der Redaktion, die Aufsätze zu einem Büchlein zusammenzustellen, glaubte ich nicht nachkommen zu dürfen, ohne sie vorher nochmals zu überarbeiten. Sollte das Büchlein eine günstige Aufnahme finden, so habe ich die Absicht, bald ein zweites Bändchen über die Jahre der Reise, die geschlechtliche Aufklärung und die Erziehung zur Ehe folgen zu lassen.

Im Februar 1927.

Pfarrer Pütz, Schloß Falkenberg OS.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Den Müttern ins Stammbuch!	7
Die Ehe im Lichte des Christentums	10
Die ersten Phasen der Erziehung	16
Leib und Seele	21
In der Atmosphäre der Reinheit	26
Etwas von den Trieben des Menschen	36
Willensbildung	41
Die Pflege des Schamgefühls	46
Ein schlimmer Feind der Jugend	53
Die Bewahrung von Phantasie und Gemüt	60
Sittliche Bewahrung durch schöpferische Selbstgestaltung	66
Ein letztes Kapitel von der sittlichen Bewahrung	70
Heilung	75

Den Müttern ins Stammbuch!

Wie allgemein bekannt, haben im Frühjahr 1925 die deutschen Bischöfe der Fuldaer Bischofskonferenz „Katholische Leitsätze und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen“ erlassen. In manchen Diözesen des In- und Auslandes sind noch besondere bischöfliche Verordnungen gegen die ungeziemende Frauenmode ergangen. In solchen Verordnungen wird es den Geistlichen zur Pflicht gemacht, diejenigen an der Kommunionbank zu übergehen, die in unehrerbietiger Kleidung sich dem Tische des Herrn zu nahen wagen. Diese oberhirtlichen Kundgebungen beleuchten grell, wie der Erzbischof von Köln, Kardinal Schulte, schreibt, „die modern-heidnische Umwälzung der Sittlichkeitsbegriffe und -anschauungen, der unser Volk in unheimlichem Grade immer mehr zum Opfer fällt und die leider auch in katholische Kreise schlimmste Verwirrung hineinbringt“.

Man redet in unsern Tagen so viel vom Wiederaufbau in unserm Vaterlande. Daß wieder aufgebaut werden muß, darüber sind sich wohl alle einig, auseinander gehen nur die Meinungen und Vorschläge, wenn die Wege aufgezeigt werden, die zum Wiederaufbau führen sollen. Da erwarten viele das Heil von einer auf Machtpolitik sich stützenden neuen außen- und innenpolitischen Einstellung, andere von der Lösung der Frage: Monarchie oder Demokratie, wieder andere versprechen sich alles von einer radikalen Uenderung der Boden- und Geldwirtschaft oder von einer Beseitigung des achtstündigen Arbeitstages. Endlich erhoffen viele das Heil von einer gründlichen Bekämpfung der Juden und der Freimaurer. Aber mit politischen Rezepten und ihrer Durchführung allein ist der kranke Volkskörper nicht zu heilen.

Unsere Bischöfe legen in ihren Kundgebungen den Finger auf die Wunde, wo angefangen werden muß, und stellen damit als das wichtigste Mittel zum Wiederaufbau die Erziehung zur sittlichen Reinheit hin.

Man hat gemeint, das Volk könne zum sittlichen Gutfsein erzogen werden ohne Religion, allein durch den Kulturfortschritt. Man hat, von diesem Gedanken geleitet, immer mehr Erziehungsgebiete der Kirche zu entziehen und dem Staat oder der Gemeinde zu reservieren gesucht. Die Irrtümlichkeit dieser Anschauung ist durch den Weltkrieg und die Nachkriegszeit über die Maßen großartig dargetan worden, sie wird besiegelt durch den Mahnruf der Bischöfe. Nein, die Sittlichkeit ist mit der Religion aufs engste verbunden, sie steht und fällt mit ihr. In der Geschichte der Menschheit aller Jahrhunderte hat sich immer wieder das Wort des alten griechischen Weltweisen Heraklit bewahrt: „Es nähren sich alle menschlichen Geseze von dem einen göttlichen.“ Wie überzeugend hat das der große Kirchenlehrer Augustinus besonders für das Christentum nachgewiesen, wenn er schreibt: „Da mögen einmal die Leute, die die Lehre Christi staatsfeindlich nennen, versuchen, ein solches Heer zu schaffen, wie es die Lehre Christi von den Soldaten verlangt, solche Untertanen, solche Gatten, solche Gattinnen, solche Eltern, solche Kinder, solche Herren, solche Sklaven, solche Könige, solche Richter, ja solche Steuerzahler und Steuerbeamten, wie sie nach den Vorschriften der christlichen Lehre sein müssen, und dann sollen sie noch die Behauptung wagen, daß diese staatsfeindlich sei. Wahrlich, sie werden ohne Zaudern bekennen, daß sie sogar von großem Vorteil für den Staat ist, wenn sie befolgt wird.“

Der Geschichtsschreiber Mommsen soll einmal gesagt haben, er verstehe die römische Kaiserzeit nicht, er könne nicht begreifen, wie aus dieser in Laster versunkenen, in den Sumpf geratenen römischen Gesellschaft im Laufe einiger Jahrzehnte eine andere geworden sei. Wir wissen, daß es das damals aufkommende Christentum war, das jene Welt erneuert, jene alternde Menschheit wieder verjüngt hat. Eine ähnliche Erneuerung sehen wir im 13. Jahrhundert vom

hl. Franziskus und den Bettelorden ausgehen, und als im 16. Jahrhundert das Christentum durch den hl. Franz Xaver in Japan Einzug hielt, das sich damals im Zustande der Sittenlosigkeit befand, da bewährte es dieselbe welt-erneuernde Kraft, da konnte schon im Jahre 1592 Pater Froës den japanischen Gläubigen folgendes Zeugnis ausstellen: „Sie können nur zwei- oder dreimal im Jahre kommunizieren, und doch findet sich unter 200 kaum einer, der sich der Sünde der Unlauterkeit anzuklagen hätte. Sich mit einer solchen Sünde zu beslecken, nachdem man das Altarssakrament empfangen, sagen sie, wäre unerträglich.“

Das so ersafzte, echte Christentum ist auch heute unsere einzige Rettung, heute, wo wir einen so großen und folgenschweren Valutasturz auf sittlichem Gebiete zu beklagen haben. Heute haben arge sittliche Mißstände, auf die unsere Bischöfe hinweisen, förmlich die Autorität der Oeffentlichkeit für sich erlangt. Dadurch aber üben sie einen unheimlichen Einfluß aus, besonders auf die heranwachsende Jugend, zumal es sich ja hier um das Gebiet der größten Schwäche handelt, das der Verführung so sehr zugänglich ist.

Es ist darum sehr zu begrüßen, daß das Gewissen der Oeffentlichkeit durch die Stimme der Bischöfe aus dem Zustand unbegreiflicher Gleichgültigkeit aufgeschreckt wird. Früher gab es, wenigstens auf dem Lande und in den Kleinstädten, so manche ungeschriebenen Familien- und Gemeindegesetze, die die Jugend erziehen halfen. Heute, wo diese Gesetze weithin aufgelöst sind, muß den gesteigerten schlimmen Einflüssen der modernen Umwelt gegenüber die Erziehung der Jugend um so sorgfältiger sein. Darum sagen auch dieselben deutschen Bischöfe in ihrem Hirtenbriefe zum letztjährigen Schulsontage: „Keine wichtigere Aufgabe gibt es in unsern Tagen, als die Erziehung unserer Kinder.“ Dieses oberhirtliche Wort gilt in allererster Linie den christlichen Müttern. Sie, die sittlichen Eckpfeiler der Familie, sind darum bei dem großen Werke des Wiederaufbaues die wichtigsten Arbeiterinnen, ihnen vor allem sind darum auch die „Katholischen Leitfäden und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen“ von unsern

Bischöfen zur Nachachtung ins Stammbuch geschrieben. Mutter sein heißt ja nicht bloß Kinder gebären, sondern viel mehr noch Kinder erziehen. Christliche Mütter aber, das sind Mütter, die ihren Kindern nicht nur zum zeitlichen, sondern auch zum ewigen Leben verhelfen, das sind Mütter gleich einer heiligen Monika, von der unsere Kirche an ihrem Fest so schön sagt, daß sie ihrem Sohne Augustinus in doppelter Hinsicht eine Mutter war, indem sie ihn für die Welt und für den Himmel geboren hat. Als der heidnische Lehrer Libanius die Mutter seines Schülers, des heiligen Johannes Chrysostomus, kennen gelernt hatte, rief er aus: „Welch wunderbare Mütter haben doch diese Christen!“ Solche christliche Mütter tun uns not. „Gebt mir christliche Mütter,“ ruft darum ein großer Mann unserer Tage aus, „und ich will die sinkende Welt noch retten!“

Die Ehe im Lichte des Christentums.

Gebt mir christliche Mütter, und ich will die sinkende Welt noch retten,“ in diese Worte klang der vorige Aufsatz: „Den Müttern ins Stammbuch!“ aus. In der Tat, nur die echt christliche Mutter kann die christliche Gesellschaft erneuern und zwar aus dem Gedanken und aus dem Leben einer heiligen Ehe heraus. Das alte christliche Ideal einer heiligen Ehe kann und wird allein die leben- und segenspendende Quelle der Wiedergeburt unseres Volkes werden. Wie stellt sich aber nun die Ehe in der Auffassung der heutigen Menschheit einschließlich vieler, vieler Christen dar? Was fällt heute in die Waagschale für die Brautleute und für ihre Eltern, wenn sich zwei Menschenkinder verloben wollen? Eine nicht kleine Rolle spielt da die Frage, was die Gegenseite an Hab und Gut in die Ehe mitbringen wird. Das ist begreiflich, aber ungleich wichtiger wäre es für das Glück ihrer Kinder, wenn die Eltern bei Zeiten mehr Wert darauf legen wollten, was der Schwiegersohn, die Schwiegertochter sind, als was sie haben, ob sie körperlich und sittlich gesund und lebensreif sind.

Wir leben in einer Zeit, wo die Vererbungslehre anfängt, ganz bedeutende Erkenntnisse zu vermitteln. „Ein junger Mann aus guter Familie verführte als Soldat ein schwachsinziges Mädchen, das er dem Elend überließ, und ging später eine gute Ehe ein. Die 496 Nachkommen aus dieser waren fast ausnahmslos normale, zum Teil hervorragende Menschen. Das uneheliche Kind, ein schwachsinziger Knabe, heiratete später ein normales Mädchen. Unter den 480 Nachkommen, von denen 143 schwachsinzig, 46 normal, der Rest zweifelhaft waren, fanden sich 8 Inhaber von verurteilten Häusern, 24 Alkoholiker, 33 sittlich Verkommene, 3 Verbrecher. Betrachtet man diese Doppelfamilie, die von einem Manne ausgeht, so begreift man, von welcher Bedeutung die Wahl der Lebensgefährtin für die ganze Nachkommenschaft ist.“

Die Vererbung greift also in die Entwicklung eines jeden Menschen sehr mitbestimmend ein und spielt darum im Leben jedes einzelnen eine große und wichtige Rolle. Das Wort: „Was der Mensch ist, das ist er im wesentlichen schon von Geburt an,“ und das Wort der Heiligen Schrift, daß die Sünden der Väter an den Kindern und Kindeskindern heimgesucht werden sollen, findet durch die Vererbungsforschung unserer Tage eine neuartige Beleuchtung. Nicht nur äußere körperliche Merkmale werden vererbt, sondern auch innere Anlagen, die für das Seelenleben der Nachkommen von großem Einfluß sind. Wir leben ferner in einer Zeit, wo gewisse schlimme Krankheiten, die eine glückliche Ehe unmöglich machen, weit verbreitet sind. Auch Landärzte und Landapotheken könnten ein Lied davon singen, und in einem mir vorliegenden Geschäftsbericht eines katholischen Fürsorgewerkes für 1923/24 werden von 404 Schülern nicht weniger denn 58 als in dieser Weise krank bezeichnet. Sollten nun nicht angesichts solcher Tatsachen die beiderseitigen Eltern auch auf dem Lande darauf bestehen, daß die Verlobten das Gesundheitszeugnis eines gewissenhaften Arztes vorlegen? Viele scheinen noch nicht zu wissen, daß es auf Anordnung der Regierung in allen Kreisen Eheberatungsstellen gibt, in denen Brautleuten über ihre gesund-

heitliche Eignung zur Ehe kostenlos von einem in dieser Frage besonders erfahrenen Arzte Rat erteilt wird. Ganz ausgeschlossen aber müßte jeder Leichtsinn bei der Verlobung sein, wo es sich doch um einen so verantwortungsvollen Schritt für das eigene Wohl und das der Nachkommen handelt. Leider bekundet aber die große Zunahme der Ehescheidungen, daß das nicht der Fall ist, daß das Dichterwort weithin keine Beachtung mehr findet:

„Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet.“

Kein Wunder, daß so viele Ehen sobald auseinandergehen, wenn bei ihrer Eingehung die sittliche Lebensreise fehlt oder die Ehe als eine Gelegenheit betrachtet wird, sich auszuleben. Da werden die beiden natürlich schnell zu Ende sein.

Wie ganz anders erscheint die Ehe im Lichte des Christentums! Da muß auch sie erweisen, daß die Gottesliebe das Wesentliche in allem Liebesleben ist. Lest nur im „Schott“ oder in einem andern ins Deutsche übersetzten Meßbuche die Gebete der Brautmesse durch. Gleich zu Beginn der heiligen Messe stehen da die alle Leichtfertigkeit tötenden Worte: „Der Gott Israels verbinde euch und sei mit euch!“ Und in der Epistel, die aus dem 5. Kapitel des Epheserbriefes genommen ist, macht es der hl. Paulus den Männern und Frauen zur Pflicht, die reine, selbstlose und opferfreudige Liebe zwischen Christus und seiner Kirche als leuchtendes Vorbild stets vor Augen zu haben und beharrlich nachzuahmen. Der Ehrfurcht der Frau vor dem Manne als dem Haupte soll auf Seiten des Mannes die Liebe zur Frau entsprechen. Diese Liebe ist ja naturgemäß, da Mann und Frau durch die Ehe nach der Heiligen Schrift zu einem Leibe geworden sind, die Liebe aber zum eignen Leibe sich doch von selbst versteht. Die Worte des hl. Paulus erweisen die Ehe als etwas Heiliges, als ein Gnadenmittel. Wie sollte auch ohne reiche Gnade in dem Fortpflanzungsgebiete der Ehe, in dem Heiliges und Unheiliges rätselhaft und unentwirrbar bei einander liegen, wie sollte da die Freiheit des Geistes und die Herrschaft über die lähmenden Einflüsse der Sinnlichkeit ge-

wahr bleiben, wie könnte ohne die Sakramentsgnade die eheliche Liebe, die ihrem Wesen und ihrem natürlichen Zwecke nach eine sinnliche sein darf, sich immer mehr vergeistigen und so bewirkt werden, daß die Eheleute, die, wie die Heilige Schrift sagt, „ein Fleisch“ geworden sind von Tag zu Tag mehr „ein Herz und eine Seele“ werden!

Der Brautmesse eigen ist ein doppelter, feierlicher Brautseggen. Er ist nichts anderes als die Weihe der Frau zur Mutterschaft. Für das Christentum steht eben im Vordergrund der Ehe das Kind und zwar gleich vom Tage der Hochzeit an. So will es Gott, der Herr des Lebens. Daher ist der Endzweck der Verschiedenheit von Mann und Frau, ist das Hauptziel ihrer gegenseitigen Liebe mit all ihrer Poesie und Seligkeit nicht die Befriedigung der eigenen Wünsche, auch nicht das Wohl der Eheleute. Das alles ist gewiß gut, aber es ist nur das Mittel zum eigentlichen Zweck. Die Hauptsache ist das Kind, das Kind als Lebensaufgabe. Darum zielt und strebt alles dahin, daß dem Kinde das Dasein geschenkt wird. „Und was die seelische und geschlechtliche Interessengemeinschaft zwischen Mann und Frau allein nicht vermag, nämlich der Ehe die innere Harmonie zu geben, von ihr die Langweile fernzuhalten, die vorhandene Liebe immer neu zu beleben, schier wie am ersten Tage: — das alles vermag das Kind.“ In der That, wo gleich von vornherein die Freude da ist in der Hoffnung auf das zu erwartende Kind, da wird der Mann häuslich, die Ehe verinnerlicht sich, während bei absichtlicher Verhütung des Kindersegens die Frau ihres tiefsten, gemütvollen Wesens beraubt wird. Bald werden sich die beiden nicht viel mehr zu erzählen haben, der Mann langweilt sich und sucht die Kneipe oder andere Gesellschaft auf. Auch verlieren solche Eheleute notwendig die Ehrfurcht vor sich selbst und voreinander. Wenn doch später ein Kleines kommt, dann wittert das heranwachsende Kind instinktsicher diesen Mangel an Ehrfurcht bei den Eltern, und ebenso sicher verliert es mit dieser Erkenntnis das Vertrauen zu Vater und Mutter. Was das aber für die Kindererziehung bedeutet, das läßt sich überhaupt gar nicht abschätzen.

Mit Neid im Hinblick auf sein eigenes entartetes Volk, bei dem alle Gesetze nicht helfen wollten, hat einst der Römer Tacitus von den alten Deutschen geschrieben: „Die Zahl der Kinder zu beschränken, gilt als eine Schandtats, und gute Sitten haben dort mehr Einfluß als anderswo gute Gesetze.“ Dieses Wort des Römers, sowie Strafbestimmungen der germanischen Volksrechte, ferner Beschlüsse und Strafbestimmungen frühmittelalterlicher deutscher Synoden rechtfertigen den Satz: „Den Kindersegen künstlich zu beschränken, geht wider die germanische Natur.“ Die germanische Freude am Kinde, dieser echte Nationalismus wird sich gewiß stets des Segens der Kirche zu erfreuen haben. Wehe aber unserem Volke, wenn die sprichwörtliche Kinderliebe des Deutschen sich wandelt — und Statistiken der Gegenwart zeigen, daß wir schon auf diesem Wege sind — in eine Ablehnung des Kindes! Heute haben wir schon „Tausende von Dörfern, in denen jahraus, jahrein mehr Säрге als Wiegen stehen“, ja, unser Vaterland gehört heute zu den Ländern mit geringster Geburtsziffer. Auf 10 000 Personen kamen 1870—80 noch 400 Geburten, 1923 nur mehr 209, in Berlin gar nur 94. Es hat den „traurigen Ruhm, eine noch nirgends beobachtete Minimalziffer erreicht zu haben. Hat doch z. B. London noch 202 Geburten auf 10 000.“ Der gesunden altdeutschen Auffassung gibt noch heute das schwäbische Volksprichwort Raum, wenn es wünscht, die Ehe sei mit Kindern gesegnet: „Denn eine Eha ohne Kind'r ischt a Tag ohne Sonn, a Garta ohne Roasja, a Glocke ohne Klang und a Vog'l ohne Sang.“

Aber nicht nur sittlich, nicht nur vaterländisch ist die Einschränkung der Kinderzahl zu verwerfen, ein Kind macht sehr oft viel, viel mehr Sorge als viele Kinder. Dr. Friedjung-Wien hat unter 100 Kindern im Alter von 2 bis 10 Jahren nur 13 gesund, dagegen 87 nervenleidend in verschiedenen Graden befunden. Unter 100 Kindern aus kinderreichen Familien waren dagegen 69 gesund und höchstens 31 nervenleidend. Auch dient in einer kinderreichen Familie das Zusammenaufwachsen von Knaben und Mädchen sehr dazu, dem Geschlechtlichen den Reiz des Neuen zu nehmen,

so daß solche Kinder leichter gut geraten: Kinderseggen und Elternseggen bedingen sich also gegenseitig.

Aus dem Gesagten folgt: „Besser viele Kinder auf dem Kissen, als eines auf dem Gewissen!“ Die christliche Frau fürchtet sich nicht vor den Kindern. Sie denkt nicht: Wenn ich nur ein oder zwei Kinder hätte, könnte ich mir ein schöneres, bequemer Leben machen; nein, sie denkt: Wie ich selbst das Leben als reines Gnadengeschenk von oben bekommen habe, so will ich es an all die Kinder weitergeben, die Gott mir schenken will. Gewiß können heutzutage Tausende und Abertausende christlicher Eltern die Augen nicht verschließen vor der großen Not, in der wir leben — genannt seien nur Vermögensverlust, Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit, geringes Einkommen —, sicherlich sollen sie demgegenüber von einem großen Gottvertrauen erfüllt sein, denn auch heute gilt der Spruch: „Schickt der liebe Gott ein Häzle, schickt er auch ein Gräsle.“ Aber es ist nicht der Hauptzweck der Ehe, willkürlich möglichst viele Kinder in die Welt zu setzen, sondern Kinder zu zeugen, die man wirklich groß ziehen, zu tüchtigen Bürgern des Staates und zu Himmelsbürgern aufziehen kann. Wenn aber, sei es aus gesundheitlichen Gründen, sei es aus materiellen Rücksichten ein weiterer Familienzuwachs nicht wünschenswert ist, dann gibt es, wie jüngst eine in der katholischen Frauenbewegung führende Frau mit erfreulicher Deutlichkeit bekannte, nur eines, und das ist: — die freiwillige Enthaltksamkeit.

Diese Selbstbeherrschung aber ist echt christlich. Konnte doch der Apologet Athenagoras im zweiten Jahrhundert nach Christus in einer Bittschrift für die Christen an den Kaiser schreiben: „So hält jeder sein Weib für das, als was er es nach den von uns anerkannten Gesezen heimführt, und zwar nur um des Kindersegens willen. Wie der Landmann den Samen in die Erde streut, und dann ohne weitere Ausfaat auf die Ernte wartet, so bildet der Kinderseggen für uns die Grenze des ehelichen Verkehrs. Ja, man kann unter unseren Leuten viele finden, männlichen und weiblichen Geschlechts, welche in der Hoffnung auf innigere Vereinigung mit Gott im Jenseits ihr Lebtag unverehelicht

bleiben.“ So stand es um die Enthaltſamkeit der Chriſten in der alten Märtyrerkirche!

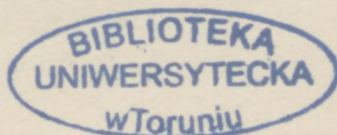
Die erſten Phaſen der Erziehung.

Der allmächtige und erhabene Schöpfergott hat den Eheleuten einen Teil ſeiner ſchöpferiſchen Tätigkeit gleichſam abgetreten. Daran muß vor allem die Mutter denken; ſie liefert ja in der Zeit, da ſie dem Kinde als Wiege dient, dem Schöpfergotte gleichſam den Stoff, aus dem auf Grund der Naturgeſetze die kleinen Weſens- teilchen des Kindes geformt werden: Händchen, Füßchen, Herzchen, Ohren, Augen uſw. Dabei vergeſſe die Mutter nicht, daß ſie in dieſer Zeit auch den Stoff liefert für Gehirn und Nerven, überhaupt für alle Organe, die ſpäter als Träger und Werkzeuge der ſittlichen Neigungen für das ſittliche Leben des Kindes entſcheidend ſind, d. h. mit anderen Worten: Die Mutter ſchafft in dieſer Zeit durch ihr Verhalten mit an der Grundlage für die guten und böſen Neigungen des Kindes. Wer wollte ſich darüber wundern, wenn er bedenkt, wie nahe dann einander ſind Mutter und Kind! Ganz nahe am Kinde pocht das warme Mutterherz und treibt die ernährende Blutwelle in erſter Linie durch den Körper des Kindes und erſt in zweiter Linie durch den eigenen Körper der Mutter. Während aber das Kind wächst und gedeiht, empfängt umgekehrt auch die Mutter von ihm wertvolle Säfte, reich an Lebensenergie und Heilkraft. Fein und für das ſpättere Leben unauslöſchlich iſt auch der beiderſeitige Seeleneinfluß. Tief ſenkt ſich in dieſer Zeit in das Mutterherz der ſüßeſte und reinſte aller Triebe, der Muttertrieb, aus dem die Mutterliebe und das Mutterglück erblühen. Nach innen gekehrt und verſonnen iſt das Auge der Mutter in dieſen Monaten, ſie weiß ſich als ein Heiligtum, das Gott geſegnet, ſie weiß ſich als Gehilfin des großen und heiligen Schöpfergottes, der nur mit ihrer Hilfe ein Menſchenkind mit einer unſterblichen Seele von unendlichem Wert ins Daſein treten laſſen will. Und wie oft und

wie warm steigen zu diesem Himmelsvater die vielen Wünsche des Mutterherzens für das Kind als Stofzgebetchen empor! Eine Mutter, die mehr als ein Dußend Kinder geboren hat, und die von ihrer Familie sagt: „Wenn Steine vom Himmel gefallen wären, Sonntags wären wir doch zur Kirche gegangen“, schrieb mir: „Wenn ich ein Kind trug, ging ich oft zur heiligen Kommunion, und es ist vorgekommen, daß ich am Tage meiner Niederkunft morgens zu den heiligen Sakramenten war. Dabei waren die kirchlichen Verhältnisse des weiten Weges wegen sehr schwierig.“

Gewiß wird der katholische Ehemann an solcher kraftvollen religiösen Stimmung Anteil nehmen und durch die Tat zeigen, welche zarte Rücksicht er nunmehr seiner Gattin schuldig ist. „Man erzählt von Kindern, die zum ersten Male in Erfahrung brachten, daß ein Brüderchen oder Schwesterchen unter dem Herzen der Mutter wohnt und wächst, wie sie alsbald ihr wildes Wesen überwandten, damit dem Brüderchen oder Schwesterchen kein Schaden geschehe. Sie duldeten nicht, daß die Mutter schwere Lasten trug, daß sie die Treppen mühsam hinauffstieg, daß sie unter den wilden Trieben ihres Übermutes zu leiden hatte.“ Wird sich da der Gatte von seinen Kindern an Rücksicht übertreffen lassen?

Wie schön illustriert solch zarte Rücksichtnahme auch ein Bericht aus dem Leben der hl. Elisabeth: Ihr wurde der Tod ihres Gemahls solange verheimlicht, bis sie das zu erwartende Kind geboren hatte. Von solcher religiösen Stimmung, von solcher seelischen Haltung besonders der Mutter, gehen ganz feine Beziehungen zu dem Kinde unter ihrem Herzen und bleiben nicht ohne Einfluß auf Leib und Seele des Kindes; denn nicht bloß im Gesichte, in den Zügen, erben die Kinder die Ähnlichkeit ihrer Eltern. Die Anlagen aber, die so von den Eltern auf die Kinder vererbt werden, sind für das Kind und seine Erziehung von großer Bedeutung. Daher darf man sich nicht wundern, daß manche Kinder, deren Väter nicht in das Taufbuch eingetragen wurden, so unglücklich veranlagt erscheinen. Der Seelenzustand der Mutter, ihre Angst vor der Schande, ihre Gewissensqualen haben das werdende Leben aufgeregt, so



daß die ruhige Entwicklung gestört wurde. Andererseits wird „von vielen Müttern berühmter Männer erzählt, mit welcher Sorgfalt und Hingabe sie mit ihren reinsten Gedanken an dem Heiligtum gebildet haben, das ihnen anvertraut war“. So werden also in einer wahrhaft christlichen Familie schon vor der Geburt des Kindes geheimnisvolle Fäden gewebt, die die Mitglieder der Familie innig umspannen und die Wohnung immer heimeliger gestalten, so daß sie eine Stätte wird, wo die Erziehung gut gedeiht. Diese wunderbare, heimelige Welt mit all ihrem beglückenden Reichtum bleibt der oberflächlichen, - der sogenannten modernen Frau ganz verschlossen.

Nur während das Kind im Mutterschoße wächst, wird die Nahrung für den späteren Säugling bereitet, und erst mit der Geburt des Kindes öffnet sich diese Nahrungsquelle. Kann die Natur deutlicher anzeigen, daß die Stillung der Kinder Pflicht der eigenen Mutter ist? Die Muttermilch ist für das Kind eine kostbare Arznei, für welche die Kunst der Menschen selbst in unserem an Ersatz-Schöpfungen so reichen Zeitalter keinen vollwertigen Ersatz zu finden vermochte. Zwar enthält jede Milch die gleichen Stoffe, aber — und das ist das Entscheidende — in sehr verschiedener Menge. Wie zweckdienlich das ist, zeige folgende Aufstellung. Je schneller ein Geschöpf wächst, desto mehr Eiweiß (zum Knochenaufbau) braucht es in der Milch. Das Kaninchen ist schon sechs Tage nach der Geburt doppelt so groß geworden, darum enthält die Kaninchenmilch 10,4 Prozent Eiweiß; das junge Kind ist erst nach 47 Tagen um's Doppelte gewachsen, darum enthält die Kuhmilch nur 3,5 Prozent Eiweiß; das Kind ist erst nach 180 Tagen soweit gewachsen, darum hat die Muttermilch nur 1,6 Prozent Eiweiß. In ähnlicher Weise sind die übrigen in der Milch enthaltenen Stoffe (Fett, Zucker, chemische Stoffe) ganz ungleichmäßig bei Tier und Mensch verteilt. Noch einmal: Kann die Natur deutlicher zeigen, daß die Stillung der Kinder Pflicht der Mutter ist? Das Nachlassen der Säuglingssterblichkeit wird vor allem durch das Stillen bedingt, das ist eine durch Ärzte und Statistiken erwiesene Tatsache. Für die

Mutter aber ist das Stillen reich an Segen und Mutterglück. Durch das Stillen vollzieht sich insolge geheimnisvoller Zusammenhänge die innere Heilung der Mutter weit rascher, gründlicher und gefahrloser, als es sonst der Fall sein würde. Auch gewährt das Stillen der treuen Mutter eine segensvolle Nervenruhe und Befriedigung, und erhält ihr körperliche Schönheit, Frische und Würde. Blühen doch selbst schwächliche Frauen auf, wenn sie ihre Kinder ernähren. Lebensfreude und Lebensmut der Mutter werden durch das Stillen gesteigert, von der Wichtigkeit gesellschaftlichen Lebens wird sie abgezogen und dafür einfacher und gediegener. Das Glück, das der Mutter diese stets wiederkehrende Hingabe an das Kind und die so innige Gemeinschaft mit ihm bringt, schildert der Dichter mit den Worten:

Komm her, komm her, trink meine Brust,
Leben von meinem Leben!
O könnt' ich alle fromme Lust
Aus meiner Brust dir geben!"

In der That flößt die Mutter dem Kinde mit der Muttermilch etwas von ihrem innersten Seelenleben ein, etwas von ihrem Glauben, Hoffen und Lieben. Mit der Muttermilch trinkt das Kind das Gefühl für das Heilige, die Ehrfurcht und so manches Gute. Daher hört man wohl oft nicht mit Unrecht sagen: Diese Eigenschaft hat das Kind mit der Muttermilch eingesogen. Die schon erwähnte Mutter schrieb mir: „Zwölf Kinder habe ich selbst gestillt. Bei einem Kinde mußte eine Amme genommen werden, weil ich Wochenbettfieber bekam und schwer krank darniederlag. Mit Tränen in den Augen und mit einer gewissen Eifersucht habe ich manchmal zugehoben, wie diese fremde Person mein Kind herzte, küßte und stillte, und dafür von dem Kinde die herzlichste Zuneigung und Liebe empfing. O seliges Empfinden, ein Kind selbst stillen zu können!“

Welch prächtige Mütter, die es mit ihrer Stillpflicht gewissenhaft nahmen, stellt uns die Heilige Schrift in

Anna, der Mutter Samuels und in der makkabäischen Heldenmutter vor Augen! Jene kommt erst ihren Mutterpflichten nach, ehe sie das Haus des Herrn in Silo aufsucht. „Und Anna ging nicht mit, weil sie zu ihrem Manne sagte: Ich gehe nicht hin, bis der Knabe nicht mehr Säugling ist; dann werde ich ihn hinführen, um ihn darzustellen vor dem Herrn, und er bleibe dort auf immer. Ihr Mann Elkana sprach darauf: Tue, was dir gut scheint, und bleibe, bis du ihn entwöhnt hast, und bete, daß der Herr sein Wort erfülle. Die Frau blieb also und säugte ihren Sohn, bis sie ihn der Milch entwöhnte. Und als er nicht mehr Säugling war, führte sie ihn mit sich... nach Silo.“ Die makkabäische Heldenmutter aber stellt ihrem jüngsten Sohn, um ihn zur Standhaftigkeit gegenüber dem Martertode zu ermahnen, mit ergreifenden und rührenden Zügen ihre Mutterliebe also vor Augen: „Mein Sohn! habe Erbarmen mit mir, die ich dich neun Monate im Schoße getragen und dir drei Jahre die Milch reichte und dich nährte und bis zu diesem Alter auferzog.“ Ist es nicht auch ergreifend, was wir im Tagebuche der hl. Perpetua, einer christlichen Märtyrin lesen, die im Kerker es so schmerzlich empfand, daß man ihr ihr neugeborenes Kind weggenommen hatte, wenn sie es auch einige Male, nur viel zu selten, stillen durfte: „Ich wurde viele Tage hindurch von bitteren Kümernissen heimgesucht. Da gelang es mir durchzusetzen, daß mein Kind bei mir bleiben durfte. Sogleich wurde es dem Kinde wieder wohl, und ich selbst genas an der Sorge und Pflege für mein Kind. Und der Kerker wurde mir plötzlich zum weiten Prunkgemach, wo ich von nun an viel lieber weilte als anderswo.“ Ja, so ist es, das Mutterglück mit seinem Reichtum kann auch die ärmste Hütte verklären. Wie gerne stellen endlich Künstler und Dichter die Mutter Gottes dar, wie sie ihr gottmenschliches Kind nährt! Müßte es nicht vorbildlich für jede deutsche Mutter sein, was der allererste deutsche Dichter, den wir kennen, der Benediktinermönch Otfried von Weisenburg in seiner im Jahre 868 vollendeten Evangelienharmonie von der Gottesmutter singt:

„Sie reichte dann mit Wonnelust
Dem Kinde dar die Jungfrau'nbrust,
Und war vergnügt, sie zeigte es,
Daß säugte sie den Gottessohn!“

Ein gewichtiges Stück der Erziehung liegt also, diese Erkenntnis dürfen uns die bisherigen Darlegungen gebracht haben, schon in der Zeit vor der Geburt des Kindes und in der Säuglingszeit. Nichts beleuchtet diese Wahrheit nach der schlimmen Seite mehr, als das furchtbare Wort eines Philosophen unserer Tage: „Heute sind in den Großstädten Tausende und Ubertausende von Kindern, aus denen Christus nicht eines nehmen könnte, um es in die Mitte zu stellen und seinen Jüngern zu sagen: „Werdet wie diese“; denn sie sind verdorben schon im Mutterleibe.“

Leib und Seele.

Daß ein gewichtiger Teil der Erziehung schon vor der Geburt des Kindes und in seiner Säuglingszeit geleistet werden muß, das war die Erkenntnis, die uns der vorige Aufsatz: „Die ersten Phasen der Erziehung“ vermittelt hat. Was nun die weitere Erziehung angeht, so denken wir wohl, wenn wir von „Erziehung“ hören, immer an das zu erziehende Kind, aber selten an den Erzieher selbst. Und doch liegt schon in dem Worte „Erziehen“, das soviel heißt, wie von unten nach oben ziehen, ein Zweifaches: ein Unten und ein Oben, ein Kind, das erzogen werden soll, und ein Erzieher, der das Kind zu sich emporziehen soll. Niemand kann aber ein Kind nach oben ziehen, wenn er selbst nicht oben ist. Darum ist das unablässige Streben des Erziehers an seiner eigenen Vervollkommnung zu arbeiten, Kern und Stern aller Erziehungstätigkeit, darum trifft das Wort voll und ganz zu: „Diese beste Erziehung der Kinder ist die Erzogenheit der Eltern.“

Gott schenkt den Menschenkindern zuerst das Leben und dann erst die Erkenntnis. Darum wird der Erzieher

zuerst das Leben des Kindes zu einem guten ordnen und dann erst seine Erkenntnis durch Belehrung bilden. Aus diesem Grunde ist das gute Beispiel stets das wirksamste Erziehungsmittel. „Wer unterrichten will, muß etwas können, wer erziehen will, muß etwas sein.“ Darum sollte auch die Mutter häufiger beten: „Herr, mach mich besser!“ als: „Herr, mach die Kinder besser!“ Aus dem Glauben an die Vollkommenheit der Eltern heraus lebt das Kind. Solche Eltern wirken wie die lebenerweckende Sonne auf schlummerndes, keimendes Leben, sie lassen das Kind das Beste in ihm selbst klarer erkennen und feuriger lieben und führen es von selbst dazu, einen klaren Strich zu ziehen zwischen dem, was gut und was schlecht ist, und alles Gefährliche weit von sich zu tun.

Nicht nur von der Erziehung hängt der Werdegang des Menschen ab, wir hörten schon, daß von ausschlaggebender Bedeutung angeborene und ererbte Eigenschaften sind, die durch die Erziehung nur in gewissen Grenzen umgestaltet werden können, aber es ist doch der Erziehung möglich, sehr viele Anlageschäden auszugleichen, sittlich-religiöse Gegenkräfte zu erwecken und sie gegen krankhafte Hemmungen ins Feld zu führen. Erziehen heißt demnach, den Menschen je nach seinen angeborenen Eigenschaften ergänzen, hier Berge und Hügel abtragen, d. h. ein Zuviel vermindern, dort Täler ausfüllen, d. h. ein Zuwenig steigern oder auch ein Fehlendes neu einpflanzen. Wer aber hätte einen besseren Einblick in die Eigenart und in die Anlagen des Kindes, als die Eltern und vor allem die Mutter! Darum kann auch niemand diese Aufgabe so gut leisten als die Mutter.

Bei der Erziehung darf nicht übersehen werden, daß der Mensch wegen seiner Zusammensetzung aus Leib und Seele zwei verschiedenen Reichen angehört, mit dem Leibe dem Reiche der körperlichen Natur, mit der Seele dem Reiche der Geister, mit jenen haftet er an der Erde, mit diesem reicht er in die Nähe der Engel. Nimm den Leib weg, so hast du keinen Menschen mehr, nimm die Seele weg, so hast du auch keinen Menschen mehr. Beide Reiche gehören also

notwendig zum Wesen des Menschen, keines von beiden darf daher in der Erziehung vernachlässigt werden.

Beide sind also notwendig, aber beide sind nicht gleichwertig. Die Seele steht höher, der Leib steht tiefer, aber er ist keineswegs der Kerker der Seele, keineswegs ein Kleid der Schande, sondern er ist Gottes heilige Schöpfung, er ist Ausdruck der Seele, und zwar seinem ganzen Umfange nach; er ist gleichsam die Leibwerdung der Seele.

Nun ist aber, was die deutschen Bischöfe in den erwähnten Leitsätzen zu modernen Sittlichkeitsfragen als eine „fundamentale Lehre des Christentums“ betonen, die Harmonie zwischen Leib und Seele durch die Erbsünde zerstört worden. Seitdem widersprechen sich der geistige und der fleischliche Mensch. Der letztere mit seinen Trieben fügt sich nicht mehr dem Geiste, sondern sucht ihn wie mit Bleigewichten nach unten in den Bereich seiner Begierde zu ziehen. Und auch die Seele ist aus dem Gleichgewicht gekommen. Entweder huldigt sie einer übertriebenen, ganz einseitigen Pflege des Geistes, als wenn er schier leiblos wäre, oder sie stellt ihre höheren Kräfte ganz in den Dienst der niederen Welt: Der Geist bedient das Tier, statt umgekehrt. So trifft das Dichterwort zu:

„Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
um tierischer als jedes Tier zu sein.“

Da bleibt nichts anderes übrig, als in einem lebenslänglichen und mühsamen Kampfe mit Gottes Gnade die verlorene Harmonie wiederherzustellen und den Leib von all dem zu befreien, was ihn hindert, Ausdruck des Geistes zu sein. Die Erziehung muß also naturgemäß sein; ein Gegensatz zur Natur wäre auch ein Gegensatz zum Schöpfer der Natur, der sie gegeben hat und sie fort und fort erhält. Höher als der Leib steht die Seele, der Leib ist aber nicht ihr Gegensatz, sondern ihr Abbild.

Die Erziehung muß also naturgemäß sein, sie darf sich aber nicht auf die Natur beschränken. Für den Christen ist

nämlich der Leib nicht bloß Ausdruck und Wohnsitz der Seele, sondern noch etwas ungleich Höheres und Erhabeneres: er ist mit der Seele ein Kind des himmlischen Vaters, ein Glied am mystischen Leibe Christi und ein Heiligtum des Heiligen Geistes. Durch die Taufe ist der Christ ein lebendiges Glied am Leibe Christi geworden, also ein Träger göttlichen Lebens. Wenn er dieses Leben nicht zerstört, wird er ganz von selbst bei der Auferstehung von den Toten mit seinem Leibe zur ewigen Verklärung gelangen. Von diesem christlichen, übernatürlichen Standpunkte aus gewinnen wir erst eine umfassende, untrügliche und unbestechliche Einstellung zu aller Leibeszpflge und Körperkultur. Nicht wahr, wenn du in deinem Mitmenschen ein lebendiges Glied am Leibe des Heilandes siehst, dann kannst du ihn gar nicht sündhaft anschauen, und wenn du dich selbst als Glied des Heilandes weißt, dann ist z. B. die Modenfrage für dich im denkbar besten Sinne gelöst. Wie also zwischen einer nicht-konsekrierten Hostie und einer konsekrierten ein gewaltiger Unterschied besteht, so auch zwischen dem Leibe eines Nicht-Christen und dem eines Christen, der ein lebendiges Glied am Leibe Christi ist. Ersterer bleibt im Bereiche der Natur, letzterer reicht hinein in das Reich der Übernatur, für ihn gibt es nichts rein Natürliches mehr, weil alle Natur von der Übernatur erfüllt und verklärt, geweiht und konsekriert ist. Darum fährt die Erziehung am besten, die sich nicht damit begnügt, den Leib zum Ausdruck der Seele zu machen — das will auch die Vernunft und die natürliche, edle Moral —, sondern die darüber hinaus Seele und Leib der übernatürlichen Verklärung entgegenführt.

Wenden wir nun die gewonnene Einsicht auf die Erziehung zur Herzensreinheit, zur Keuschheit an, die es mit einem der mächtigsten Triebe im Menschen zu tun hat, nämlich mit dem Triebe nach Erhaltung und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes, so folgt, daß dieser Trieb in sich nichts Schlechtes, sondern, weil Gottes Schöpfung, etwas Gutes ist. Er entspricht durchaus dem Willen Gottes, der zu den Stammeltern sprach: „Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde.“ Der Mensch hat

diesen Trieb mit anderen Lebewesen, z. B. den Tieren, gemeinsam. Aber die Tiere dienen unbewußt und notwendig, instinktmäßig der Erhaltung der Art. So einfach liegt die Sache beim Menschen nicht, eben, weil er, wie wir gehört haben, zwei Reichen angehört, deren Harmonie durch die Erbsünde zerstört worden ist. Die Störung macht sich aber ganz besonders in diesem Triebleben geltend; darum liegen hier Heiliges und Unheiliges so nahe beieinander, je nachdem sich der Mensch mit seinem Verstand und seinem freien Willen dazu stellt.

Keusch ist demgemäß in erster Linie nicht eine Eigenschaft des Leibes, sondern des Geistes, des Willens. Darum gibt es auch, was sehr zu beachten ist, keine unkeuschen Teile am menschlichen Leibe, sondern alle Teile sind von Gott, alle sind darum gut, alle sind notwendig, alle müssen mit Ehrfurcht behandelt werden. Wenn du als Mutter bei der Reinlichkeitspflege deiner Kinder gewisse Körperteile siehst und berührst — tue es immer ruhig und gelassen, als etwas Selbstverständliches, ohne Aufhebens davon zu machen! —, so ist das darum auch keine Sünde. Wenn aber jemand so etwas mit böser Lust sehen und berühren würde, dann wäre es Sünde. Die Sünde liegt also nicht in den betreffenden Körperteilen, sondern in der Art des Sehens und Berührens. Sünde tritt hier ein, weil das geistige Auge durch die unsaubere Brille der Leidenschaft schaut. Darum soll die Mutter dem Kinde auch nicht beibringen zu sagen: Ich habe etwas Unkeusches gesehen, etwas Unkeusches angefaßt. Das ist falsch und schließt die Gefahr ein, daß dem Kinde ein falsches Gewissen anerzogen wird, das sich im Leben sehr schlimm auswirken kann. Es muß vielmehr heißen: Ich habe etwas unkeusch angesehen, etwas unkeusch angefaßt.

Diese Unterschiede gelten natürlich auch bezüglich des Redens. Wenn die Kinder und auch Erwachsene gedankenlos unanständige Worte gebrauchen, weil sie es so von ihrer Umgebung gelernt haben, so ist das gewiß nicht zu billigen; es ist unanständig und muß daher bekämpft werden;

aber unkeusch ist es nicht. Das wäre es nur dann, wenn es in schlüpfriger Weise gesagt würde.

Gerade hier sei nochmals auf die Bedeutung des Beispiels der Eltern hingewiesen. Glückliche Kinder, die nie aus dem Munde von Vater und Mutter ein unanständiges, geschweige denn schlüpfriges Wort zu hören bekommen! Man sage nicht, die Kleinen verstehen so etwas doch nicht. Der größte und stärkste Trieb des Kindes ist der Nachahmungstrieb! Darum Vorsicht! Dabei sind diese ersten Kindheitsjahre von grundlegender Bedeutung. Man sagt wohl mit Recht, daß in den ersten sechs Jahren die Erziehung in ihren Grundlagen vollendet sei. Nur schwer läßt der Mensch von der Richtung, die er in seiner Kindheit genommen hat: „Das Kind ist der Vater des Mannes!“

In der Atmosphäre der Reinheit.

Die Erziehung zur Herzensreinheit ist für den Menschen von geradezu grundlegender Bedeutung. Ist doch die Keuschheit die Tugend des ganzen Menschen, das Edelste, was wir besitzen, der himmlische Funke, der in uns ist, und hat doch umgekehrt die Unkeuschheit etwas an sich von dem alles Durchdringen und Zerstören der giftigen Gase und Flüssigkeiten, die im Weltkrieg so verheerend wirkten.

Trotzdem nun die Herzensreinheit etwas so überaus Wichtiges ist, darf doch die Erziehung die Aufmerksamkeit kaum direkt hinlenken auf das, was keusch und unkeusch ist, weil, wie wir später sehen werden, dies für die Phantasie sehr gefährlich werden kann. Diese Gefahr liegt aber ganz und gar nicht vor bei anderen Tugenden, die mit der Keuschheit verwandt und aus diesem Grunde geeignet sind, sie zu bewahren. Es dürfte daher für den Erzieher nicht ohne Nutzen sein, diese Tugenden kennen und schätzen zu lernen.

Keuschheit ist zunächst unzertrennlich verbunden mit Ehrfurcht, kein Wunder, daß unsere sittlich herunter-

gekommene Welt eine ehrfurchtslose Welt ist. Nach Shakespeare ist Ehrfurcht der Angelpunkt der Welt. Wird sie gelockert, so geht alles aus den Fugen. Das trifft für unsere Zeit zu, sie ist pietätlos, ehrfurchtslos geworden, sie anerkennt keine Weihe der Welt, kein Geheimnis der Dinge mehr. Geschwunden ist die Ehrfurcht vor dem Sonntag und seiner Heilighaltung, weithin geschwunden die Ehrfurcht vor den Eltern, aber auch die Ehrfurcht vor den Kindern, geschwunden ist die Ehrfurcht vor dem Leben der Geborenen und der Ungeborenen, geschwunden die Ehrfurcht vor dem Leibe und vor dem anderen Geschlechte. Weithin ist die Ehrfurcht abhanden gekommen vor dem Eigentum, vor dem eigenen wie vor dem fremden. Und wie sehr die Ehrfurcht vor der Wahrheit und vor der Ehre des Nächsten dahin ist, darüber kann einen fast jede Zeitungsnummer belehren. So sind alle Beziehungen ehrfurchtslos geworden, und zwar, weil der Glaube an Gott geschwunden ist; denn Ehrfurcht ist der Ausfluß des rechten Gottesbegriffes, ihr Name: Ehr-Furcht besagt ja schon, daß sie auf ein gleichzeitig Würdiges und Drohendes geht, und das ist Gott. Ehrfurcht kann darum nur wieder begründet werden in den Herzen unserer Zeitgenossen, wenn sie wieder ganz durchschauert werden von Ehrerbietung gegenüber der wahrhaft schauerlichen Majestät des unergründlichen, übermächtigen und heiligen Gottes, zu dem wir gleichzeitig aus unbegreiflicher Gnade „Du“ und „Vater“ sagen dürfen.

Ehrfurcht bedeutet weiter edle Scheu vor allem, was uns heilig ist. Was die Erinnen bei Aischylos beklagen, paßt auch so ganz für unsere Zeit: „Wo die Scheu vor dem Heiligen schwand, kommt Frevel und Umsturz unfehlbar.“ Ehrfurcht muß in jeder Gemeinschaft walten. Darum finden wir sie auch in der höchsten und vorbildlichen Gemeinschaft — in der heiligsten Dreifaltigkeit. „Alles schenkt der Vater dem Sohne, alles der Vater und Sohn dem Heiligen Geiste, nur eines nicht: die Selbstständigkeit der eigenen Persönlichkeit.“ So muß auch bei aller Hingabe in irdischen Gemeinschaften, z. B. in der Ehe, doch Selbstbewahrung sein, kein vollständiges Auf-

gehen des Geschöpfes im Geschöpfe, kein Eindringen in das unantastbare Selbst des anderen, nein, ein heiliger Kreis muß um das Allerinnerste liegen und es keusch halten. Diese Ehrfurcht ist die „standesgemäße Keuschheit“ der Gatten, sie wahrt die Gottverbundenheit der Seelen. Zudem wahrt sich erst in diesem tiefen Abstandsgefühl die eheliche Liebe ihre Zartheit und ewig frische Jugendkraft. „Wo aber keinerlei Schranken vorliegen, erlischt der Reiz gar bald so wie eine entspannte Saite keinen Ton von sich gibt.“ Jedes „Gretchen“ wird unweigerlich verlassen, auch wenn Mephisto nicht zugegen ist, denn der Mann will werben, um zu besitzen.

Als ein armseliger Irrtum entpuppt sich darum die Meinung, daß in der Ehe „alles erlaubt ist“, nein, auch die Absicht der gegenseitigen Liebesbezeugung darf nichts mit sich bringen, was irgendwie die Ehrfurcht vor dem anderen verletzt.

Ehrfurcht auch den Kindern gegenüber! Auch da gilt nur die Mischung von frommer Scheu und beseligter Liebe. Wenn z. B. der Säugling wohlgesättigt daliegt und die Mutter anlacht, dann tut ihm die Ruhe gut, dann muß die Mutter an sich halten, daß sie ihn nicht zu viel herzt und küßt, wenn es auch schwer fallen mag. Diese keusche Zurückhaltung wird reichen Segen bringen, sie ist Ehrfurcht. Wird dieser „Angelpunkt der Welt“ gelockert, dann geht alles aus den Fugen. Auch den größeren und großen Kindern gegenüber gilt: Nicht zu zärtlich, nicht zu verschwenderisch sein mit Liebkosungen, besonders nicht in Gegenwart anderer! Ich habe einmal beobachtet, wie eine Mutter ihren heimkehrenden Sohn mit viel Getue, mit einer großen Geste umarmte und küßte. Man merkte es dem Buben an, daß ihm das nicht recht war. Die Mutter meinte das natürlich nicht schlimm, aber sie hatte kein feines Verständnis für Ehrfurcht.

So frage dich einmal: Hast du Ehrfurcht, hat dein Gatte Ehrfurcht vor dir? Und wenn nicht, liegt es dann vielleicht an dir: Bist du eine Frau, vor der man Ehrfurcht haben kann? Wenn du es nicht darauf anlegst, deinen

Mann zu beherrschen, wenn du ihn vielmehr durch dienende Liebe leitest, dann wirst du ihn lehren, deine Seele zu lieben, dann wird er Ehrfurcht vor dir haben.

Und weiter: Haben deine Kinder Ehrfurcht vor dir? Wie ist es denn mit dem Befehlen und Gehorchen bei euch zu Hause? Ehrfürchtiges Befehlen ist demütiges Befehlen, das sich von jeder Gewalttätigkeit um so vollkommener fernhält, je wehrloser der Untergebene ist. Und „katholisches Gehorchen ist demütiges Gehorchen, ist immer voll Würde, aber kein Sich-Ducken“. Je mehr deine Kinder vor dir und deinem Manne Ehrfurcht haben um eures Seelenadels willen, um so mehr wird ihnen die Familie zum Heim und Heiligtum, das sie nicht verlassen, um sich an minderwertige Menschen und Dinge wie Kino und Tanzsaal zu verlieren.

Glücklich die Kinder, die ein solches Idealbild ihrer Eltern im Herzen tragen. Es wirkt wie ein Schutzengel, besonders in der Fremde. So schrieb mir ein Fünfzigjähriger, der heute noch seinen hochbetagten, braven Eltern die größte Ehrfurcht entgegenbringt: „Ich habe als junger Mensch große Sehnsucht nach Hause gehabt, und so konnte mein Inneres nicht leicht untergehen.“ Und der Gesellenvater Adolf Kolping sagte einmal zu Müttern bezüglich seiner Schustergesellenzeit: „Wisset ihr, was mich inmitten allen Verderbens aufrecht erhalten hat? Ich habe eine arme Mutter gehabt, aber eine Mutter, von der ich nichts gesehen und gehört habe, was ich nicht ehren mußte. Wenn die Versuchung sich mir nahte, dann dachte ich an meine fromme Mutter, und der Versucher wich von dannen.“

Aus all dem Gesagten folgt, daß es von einer wahrhaft göttlichen Weisheit zeugt, wenn im vierten Gebote nicht gesagt wird: „Du sollst Vater und Mutter lieben,“ sondern: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“

Sehr oft sind es Streitigkeiten in der Ehe, die im Herzen der Kinder die Ehrfurcht vor Vater und Mutter töten. Nun dürfte es auch in einer Musterehe hier und da vorkommen, daß zwischen Vater und Mutter ein kleiner Streit entsteht. Das geht aber vorbei und schadet der gegenseitigen Liebe nicht viel, aber dem Kinde kann es schaden. Darum wird

die kluge Mutter nachher dem Kinde unter vier Augen etwa sagen: „Du weißt ja, wie gut der Vater ist. Aber manchmal weiß er nicht aus und ein vor lauter Sorgen, woher er das Geld zu unserem Unterhalt nehmen soll, und dann ist er aufgereggt und braust leicht auf; aber er meint es nicht so, es sind nur die Sorgen um uns und um dich, die ihm so zusetzen.“ Dann wird der Vater nichts an Ehrfurcht bei dem Kinde verlieren, wohl aber das Kind sich angetrieben fühlen, dem Vater um so mehr Freude zu machen.

Ehrfurcht vor dem Heiligen ist auch die Grundhaltung der Religion, was nach dem oben über den Namen Ehrfurcht Gesagten ohne weiteres klar sein dürfte. Diese Ehrfurcht tritt uns entgegen in der Vision, die der Prophet Isaias im sechsten Kapitel seines Buches schildert: „Ich sah den Herrn auf einem hohen und erhabenen Throne sitzen, und seine Schleppen erfüllten den Tempel. Seraphim standen vor ihm, ein jeder mit sechs Flügeln, mit zweien bedeckte er sein Angesicht, mit zweien bedeckte er seine Füße und mit zweien flog er. Und immerfort rief einer dem anderen zu und sprach:

„Heilig, heilig, heilig

Ist Jahve der Heerscharen,

Voll ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit.“

Ehrfurcht vor Gott tritt uns da entgegen, die höchste Ehrfurcht. Sie ist darum besonders geeignet, das Herz keusch zu erhalten. Daraus erklärt sich zum guten Teil die Bedeutung von Religion und Frömmigkeit für die Bewahrung der Herzensreinheit.

Gottbegnadete Dichter pflegen einen tiefen Einblick in die geheimnisvollen Zusammenhänge des Lebens zu haben. Ganz ausgesprochen war das bei unserem Dichtersfürsten Goethe der Fall. Von ihm stammt das weisheitsvolle Wort: „Ehrfurcht ist die Grundlage aller Erziehung“. Aus der Ehrfurcht vor Gott fließt, wie wir bei der Vision des Propheten Isaias sehen, die wahre Frömmigkeit. Wie sehr diese mit der Reinheit verwandt ist, zeigt tausendfach die Tatsache, daß beginnende Unlauterkeit mit einem Nachlassen oder Aufhören der Frömmigkeit Hand in

Hand geht. Christliche Eltern müssen darum von der Ueberzeugung tief durchdrungen sein, daß die Frömmigkeit der Kinder für die Bewahrung ihrer Herzensreinheit von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Wer aber soll das Kind für die Frömmigkeit gewinnen, wenn nicht die Mutter? Ihr verdankt das Kind die ersten Gebeten; sie ist ja die erste Sprachlehrerin:

„Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut.“

Die Mutter senkt darum auch die ersten Gebete zum Vater im Himmel in das junge Herz:

„Müde bin ich, geh' zur Ruh'
Schließe beide Auglein zu.
Vater, laß das Auge Dein
Ueber meinem Bette sein.“

Sie bringt dem Kinde die ersten heiligen Zeichen, das Kreuzzeichen, das Händefalten und das Knien bei. Und wer anders als die Mutter soll hierbei dem Kleinen den Sinn der Worte und heiligen Zeichen deuten und erklären? Denn nicht gewohnheitsmäßig und dressiert darf das Kind die Gebetsworte herunterplappern, die heiligen Zeichen tun — das wäre ehrfurchtslos —, sondern innerlich davon ergriffen.

An einigen Beispielen sei nach Professor Guardini gezeigt, wie die Mutter das machen kann. Beim Knien z. B. kann sie dem Kinde sagen: der liebe Gott ist so groß, und wir Menschen sind ganz klein und arm vor ihm. Wenn man sich so breit vor ihn hinstellt, das wäre, als ob man zu ihm sagte: „Ich bin was Rechtes, grad soviel wie du!“ Das geht doch nicht, nein, man muß bescheiden sein, muß sich „klein machen“, sieh so! — und läßt das Kind niederknien.

War die Stunde gut gewählt, und die Mutter wirklich selbst tief überzeugt, dann vergißt das Kind dies niemals mehr. Gottes Größe, die eigene Kleinheit, die Gesinnung der Demut und das Knien, sie verschmelzen miteinander zu einem einheitlichen religiösen Akte, in dem das Herz voll

tiefer Ehrfurcht spricht: „Mein Gott und mein Alles!“
„Mein großer Gott, laß mich dein Kind sein!“

Oder bezüglich des Kreuzzeichens. Die Mutter spricht dem Kinde vom Heiland, was er für uns am Kreuze gelitten, weil er uns lieb hatte. Im Kreuzzeichen ist der Heiland. Da neigt er sich zu dir und nimmt dich in seine Arme, weil er dich so ganz lieb hat. Mach es einmal . . . ganz langsam . . . ganz groß . . . von der Stirne zur Brust, von einer Schulter zur anderen . . . der Heiland segnet dich, dein Haupt und dein Herz und deine Glieder, deinen Leib und deine Seele, alles, er macht dich ganz sein, ganz heilig will er dich machen.

Die Mutter ist es auch, die das Kind schon frühzeitig mit ins Gotteshaus nimmt, um ihm die Krippe zu zeigen, den Kreuzweg, das heilige Grab, die Bilder und Figuren der Heiligen, den Maialtar, das Tabernakel oder damit das Kleine den Blasiussegen, das Aschenkreuz empfängt oder auch schon einer kurzen kirchlichen Feierlichkeit beiwohnt. Ja, die Mutter darf sogar das Kind auf Messe und Kommunion vorbereiten und es, sobald es den Gebrauch der Vernunft erreicht hat, an die Kommunionbank mitnehmen.

Wieviel Frömmigkeit wird bei solchen Gelegenheiten durch das Ergriffensein der Mutter und ihr belehrendes Wort in das Kinderherz einziehen! Die echte Frömmigkeit gibt sich aber keineswegs bloß im Beten kund, sie ist vielmehr Gestaltung des ganzen Lebens, Beziehung von allem auf Gott. So viele Mütter klagen heutzutage: „Der Sohn folgt mir nicht,“ „die Tochter folgt mir nicht.“ Warum folgen sie nicht? „Immer liegt die Ursache in dem Mangel wahrhaft religiöser Erziehung. Wie soll das vierte Gebot gewahrt bleiben, wenn die Eltern selbst die ersten drei Gebote mißachten lehren und die höchste Autorität verwerfen, die die Elternautorität schützt? Es gibt eine Pflicht der Kinder, aber es gibt auch eine Pflicht der Eltern. Sie liegen in der reiflosen, vorbildlichen Erfüllung aller zehn Gebote.“ Wenn das Kind merkt, daß bei der Mutter alles Irdische nur eine dienende Rolle für ein höheres Leben spielt, ja, daß nicht das Kind, sondern Gott in der Seele der Mutter die Haupt-

sache ist, dann wird es selbst auch in der Gotteswelt heimisch. Solange das aber der Fall ist, bleibt sein Herz unverdorben. So innig zueinander stehen Keuschheit und echte Frömmigkeit.

Das Staunen, die Naivität, Bescheidenheit, Genügsamkeit, der Sinn für Wirklichkeit sind in der Tiefe der Seele eng mit der Ehrfurcht verbunden und darum auch mit der Keuschheit nahe verwandt. Von der Bescheidenheit sagt der hl. Gregor von Nazianz: „Die Bescheidenheit schützt die Keuschheit wie das Laub die Früchte.“ Dagegen wandeln Blasiertheit, Neugierde, Oberflächlichkeit, Prahlucht und alle Sucht nach Scheinwerten auf den Bahnen der Unkeuschheit. Darum kleidet sich auch die unlaufere Mode so gern in Stoffe, die viel scheinen und wenig sind. Sie zieht das Kleid der Eitelkeit und Unbescheidenheit an, das mehr zu enthüllen als zu verhüllen versteht und deshalb begierliche Blicke des anderen Geschlechts herausfordert. Geh du mit deinem Töchterlein, das noch unverdorben ist, ins Kleidergeschäft, laß sie sich den Stoff für ihr Kleid mit aussuchen, mach sie hie und da darauf aufmerksam, daß dieser oder jener Stoff gut zu ihrem Haar, ihrer Gesichtsfarbe, ihrer Figur passen wird, mach sie gleichzeitig auf die Grenzen des Geldbeutels aufmerksam: — du wirst eine verständige und genügsame Tochter finden.

Wie töricht ist dagegen die Mutter, die ihre Tochter über ihren Geldbeutel hinaus immer nach der fortgeschrittensten oberflächlichen Mode kleidet; sie verliert den Boden der Wirklichkeit unter ihren Füßen und bringt so ihr Kind selber auf die schiefe Ebene. Wenn Sachverständige behaupten, die Mehrzahl der verkommenen Mädchen wäre nicht durch sinnliche Leidenschaftlichkeit, sondern um ihre eitle Puffsucht befriedigen zu können, dem Laster in die Arme gelaufen, muß dann nicht die Mutter blind oder verdreht sein, die ihr eigenes Töchterlein durch Förderung eifler Puffsucht in solche Gefahren bringt? Für Puffsucht brauchen die Mütter ihre Töchter von heute wahrhaftig nicht zu gewinnen. Man möchte manchmal ausrufen: Wenn es doch einmal gelingen wollte, die Herzen der Jugendlichen für die ernstesten Fragen edler Selbsterziehung so zu begeistern,

wie die Herzen der Mädchen von heute für Eitelkeit und Mode und die der Jungen für Sport zu haben sind!

Soll ich noch darauf hinweisen, warum die Scheinwelt der Unlauterkeit so nahe steht?

Nun, die Unkeuschheit ist selbst eine Scheinwelt, die viel verspricht und nichts hält. Es wiederholt sich da, was unsere Stammeltern bei der ersten Sünde zu ihrem Schaden erfahren mußten: Vor der Sünde hieß es: Ihr werdet sein wie die Götter, nach der Sünde erkannten sie, daß sie nackt waren — Scheinwelt!

Wie der Schein, so gehört auch die Heimlichkeit zur Welt des Unkeuschen. Darum ist auch das Naschen so gefährlich, weil es mit Heimlichkeit verbunden ist. Auch der Unkeusche sucht die Heimlichkeit auf. Das Naschen ist aber ferner aus dem Grunde gefährlich, weil es mit der Unkeuschheit aus derselben Wurzel fließt: beide wollen sinnliche Begierde befriedigen.

Sehr beachtenswert ist also, was der berühmte de Maistre sagt: „Mancher, der mit 24 Jahren den Lockungen eines schlechten Weibes widersteht, verdankt die Kraft dazu bloß dem Umstande, daß er als Sechsjähriger lernte, sich einmal ein Stück Zuckerwerk zu versagen.“ Es gibt leider viele Mütter, die gar nicht daran denken, daß auch das „Sich-etwas-Versagen“ von Jugend auf geübt werden muß.

Mit Schein und Heimlichkeit ist eng verwandt die Unwahrhaftigkeit. Darum wohnen auch Unkeuschheit und Unwahrhaftigkeit so nahe beieinander. Kein Wunder, daß Scham, Verlegenheit und Verheimlichungsdrang den Unlauteren fort und fort zur Lüge drängen! Die Mutter muß darum selber verkörperte Wahrhaftigkeit sein. Kommt ihr z. B. die Religiosität nicht von Herzen, dann mag sie noch so viel äußeres religiöses Getue haben, das Kind merkt doch an tausend Kleinigkeiten, daß die Sache nicht echt ist. Was aber nicht von Herzen kommt, geht auch nicht zu Herzen. Nur das Vorleben erzieht, nicht das Vorreden. Wie weitverbreitet, ja selbstverständlich ist heute die sogenannte „gesellschaftliche Lüge“, dieses: „Sag, die Mutter wäre nicht zu Hause“, und wie oft wird diese Lüge sogar den Kindern bei-

gebracht. Wie oft müssen Kinder es erleben, daß die Mutter sich während eines Besuches ganz anders gibt als vorher und nachher, daß sie einem Besuche ihre Freude ausdrückt und Liebenswürdigkeiten sagt, aber ein „Gott sei Dank, daß sie fort ist!“ nachschickt. Eine Mutter, die weiß, daß auf keinem Gebiete so gelogen wird wie auf dem Sexualgebiete, wird auch diese alltäglichen Lügen sehr ernst nehmen und zu meiden wissen. Die Mutter muß also gewissenhaft darauf achten, daß das Kind nicht lügt, sich nicht verstellt, daß es auch nicht, was bei Kindern so leicht vorkommt, übertreibt. Letzteres ist oft eine Folge der Schwachhaftigkeit, die auch mit der Unkeuschheit verwandt ist. Darum muß das Kind, besonders in Gegenwart Erwachsener, Schweigen lernen. Schweigen, wenn einem die Neugier auf der Zunge brennt: — dieser Zurückhaltung des Wortes entspricht so ganz die Zurückhaltung der Gefühle bei der Keuschheit.

Müßiggang ist bekanntlich aller Laster Anfang. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß im Vordergrunde dieser Laster die Unkeuschheit steht. Aber auch launenhafte Vielgeschäftigkeit mit ihren Halbheiten und ihrer Zersplitterung ist vom Bösen, ja, das Abspringen von einer Sache auf die andere ist fast so schlimm wie Müßiggang. Daher halte die Mutter darauf, daß die Kinder immer etwas zu tun haben, daß sie auch schon von früh an die vielen kleinen Arbeiten des Haushaltes nach Möglichkeit übernehmen. Wenn sie dabei immer darauf achtet, daß das Kind bei der Sache bleibt und das, was es tut, gut tut, dann bewahrt sie es vor Grundsatzlosigkeit, Zerstreuung und Zersplitterung und erzieht es damit unbewußt zur Keuschheit. „Schwindet aber das Streben nach zuverlässiger Leistung bei Spiel und Arbeit, so schwindet es überhaupt aus dem Leben, und Schwindel und Liederlichkeit ergreifen nur zu bald den ganzen Menschen.“

In diesem Zusammenhange verdient der Umstand Beachtung, daß die Unkeuschheit auch Unzucht genannt wird, während die Keuschheit innere Zucht und Ordnung ist. Innere Ordnung ist aber ohne die äußere nicht gut zu verwirklichen, darum: „Bewahre die Ordnung, und die

Ordnung bewahrt dich und deine Kinder!“ Das Kind muß lernen Ordnung zu halten in seiner Wäsche, seinen Kleidern, seinen Spielsachen und seiner Zeit. Erst die Arbeit, dann das Spiel! Pünktliches und frühes Aufstehen, frühes Schlafengehen sind besonders wichtig. Wenn man durch die behagliche Wärme des Bettes verlockt nicht sofort aufsteht, dann führt man mit seinem Bett einen faulen Prozeß; denn das Bett gewinnt immer, dann ist man aber auch aufs Beste vorbereitet, den Prozeß mit den unlauteren Begierden zu verlieren.

Daß und warum auch die tätige Nächstenliebe für die Reinhaltung des Herzens von großer Bedeutung ist, werden wir später in anderem Zusammenhange sehen.

Etwas von den Trieben des Menschen.

Jedermann sollte es als seine Pflicht betrachten, etwas von den fundamentalen Tatsachen seines Körpers zu wissen. Das gilt auch vom Triebleben.

Trieb kommt her von treiben. Es treibt im Menschen mit elementarer Wucht auf gar hohe Ziele hin. Vor allem sind es drei Triebe, die für die Lebensentfaltung des Menschen von größter Bedeutung sind: der Nahrungstrieb, der Betätigungstrieb und der Geschlechtstrieb.

Der Nahrungstrieb, der schon bald nach der Geburt des Kindes durch dessen Schreien Befriedigung heischt, treibt nach Selbsterhaltung; der Betätigungstrieb treibt nach Selbstentfaltung, er will beim Menschen das Wort des Schöpfergottes wahrmachen: „Er soll herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel der Luft, über alle Tiere und über die ganze Erde“. Und wie bald schon macht der kleine Erdenbürger dieses Herrscherrecht geltend im Orange nach „Alleinemachen!“ Der Geschlechtstrieb endlich, der sich zuletzt entwickelt, treibt nach Arterhaltung.

Wir hörten schon, daß die aus der Erbsünde stammende tiefe Disharmonie, auf die unsere Bischöfe in ihren „Leit-

sätzen“ hinweisen, sich ganz besonders im Triebleben auswirkt. Darum spielt es für die Erziehung eine so große Rolle.

Zunächst sei auf eine Eigenart des Geschlechtstriebes hingewiesen. Wir erfuhren bereits, daß und warum Unkeuschheit und Scheinwelt eng miteinander verwandt sind. Nun gibt es aber eine Seelenkraft im Menschen, die Phantasie, die ganze Scheinwelten hervorzaubern kann. Sie ist wie ein Seelenkino, das immer neue Welten durch die Seele jagt. Das hat seine hohe Bedeutung für das Werden des jungen Menschenkinde, wie wir später bei Behandlung der „Reisezeit“ sehen werden, das hat aber auch seine großen Gefahren, denn nur durch das Eindringen in die Phantasie wird das Geschlechtliche dem Menschen so gefährlich, daß es sich in die Seele hineingießt und sie vergiftet und verpestet kann. Darum muß vor allem die Phantasie rein bewahrt werden. Die Menschen sind aber in diesem Punkte, wie in so vielen anderen, ganz verschieden veranlagt. Was manchen ganz kalt läßt, kurbelt bei anderen das Seelenkino an und gaukelt ihnen die schlimmsten Versuchungen in die Seele hinein. Diese Gefahr liegt besonders nahe bei der Jugend. Unnötig wird man darum selbst in ernstester Weise die Aufmerksamkeit nicht auf den Geschlechtstrieb und was damit zusammenhängt, hinlenken. Eine solche Gefahr besteht aber bei den anderen Trieben, z. B. beim Nahrungstrieb, ganz und gar nicht. Es kann darum nur heilsam sein, wenn die Kinder diesen Trieb genauer kennen lernen, dann wird es ihnen viel leichter, sich gegenüber dem später erwachenden Geschlechtstrieb richtig einzustellen. Gehen wir also auf den Nahrungstrieb etwas näher ein.

Der Nahrungstrieb ist dem Menschen von Gott anerschaffen, also wie alles, was von Gott kommt, etwas Gutes. Der Nahrungstrieb ist notwendig, weil der Mensch ohne ihn keine Nahrung nehmen würde, ohne Nahrung aber sterben müßte. Die Befriedigung des Nahrungstriebes kann darum keine Sünde sein, sie ist vielmehr Pflicht. Der Trieb macht sich besonders geltend in der Erregung der Geschmacksnerven, die im Munde auf der Zunge endigen. Nun gilt aber

von den Geschmacksnerven — und natürlich ebenso von den Geschlechtsnerven — was von allen Sinnesnerven gilt: sie können auf die verschiedenste Art und Weise angeregt werden, die Wirkung ist immer dieselbe. Beim Nahrungstrieb ist die Wirkung immer: das Wasser läuft einem im Munde zusammen, man hat Ekflust.

Da hängen im Fleischerladen leckere Würste, beim Sehen läuft dir das Wasser im Munde zusammen, die Geschmacksnerven sind erregt, der Nahrungstrieb ist geweckt. Oder an einem Baume hängen Pfirsiche, du gehst heran und nimmst eine zwischen die Finger, sie fühlt sich ganz weich und reif an, und schon meldet sich im Munde der Nahrungstrieb. Der Briefträger kommt in ein Haus, aus der offenstehenden Küche steigt ihm Bratenduft mit gerösteten Zwiebeln in die Nase. Hm! wie lecker das hier riecht, meint er, und schon melden sich die Geschmacksnerven. Genau dieselbe Wirkung kann eintreten, wenn du das Brodeln in der Küche hörst oder wenn du dir ein leckeres Gericht nur vorstellst, ja, wie manchem armen Mütterchen mag in der Kriegs-Ersatzzeit das Wasser im Munde zusammengelaufen sein, wenn es sich an eine Tasse echten Bohnenkaffees auch nur erinnerte. So kann der Nahrungstrieb auf die verschiedenste Art und Weise erregt werden, die Wirkung ist immer dieselbe.

Es ist wohl nicht nötig, eigens darauf hinzuweisen, daß beim Geschlechtstrieb alles ähnlich liegt. Wie wichtig aber die Kenntnis dieser Sachlage ist, geht daraus hervor, daß die durch den Reiz ausgelöste Empfindung in unerlaubter Weise absichtlich und damit unter Sünde erstrebt werden kann, daß sie aber auch ganz ohne jede Sünde unbeabsichtigt eintreten kann, sei es infolge eines Druckes, einer Blutüberfüllung bei Verdauungsschwierigkeiten oder bei langem Sitzen, sei es infolge einer Naturnotwendigkeit, wie bei gewissen Vorgängen, die erstmalig in den Entwicklungsjahren aufzutreten pflegen. Ein Verkennen dieses Unterschieds kann sich aber, sei es nun, daß der Jugendliche alles, sei es, daß er nichts für sündhaft hält, im weiteren Leben in ganz verhängnisvoller Weise auswirken.

Doch kehren wir zum Nahrungstrieb zurück: Notwendig ist er, leicht und mannigfaltig läßt er sich erregen, ferner kann er — und auch das gilt wieder ähnlich vom Geschlechtstrieb — zum Segen und zum Fluche werden. Zum Segen, wenn der Geist als Herrscher über ihn kommt, ihn zu sich emporzieht und vergeistigt, dann endet er mit dem Verkosten des himmlischen Mahles, dann geht an ihm Chriffs Wort in Erfüllung: „Selig, die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden“. Er kann aber auch zum Fluche werden, wenn der Trieb den Geist zu sich herabzieht und mißbraucht. Denken wir nur an den Trunkenbold, der ja leider in keiner größeren Gemeinde fehlt. Da können die Kinder förmlich vor Augen sehen, wie schlimm das Zuviel des Genusses wirkt, wie es den gesunden und kräftigen Menschen zu einem kranken und schlappen, den friedfertigen zu einem zänkischen, den geachteten zu einem verachteten, den fleißigen zu einem faulen gemacht hat, wie Frau und Kinder ganz unglücklich geworden und die Wirtschaft ganz heruntergekommen ist, kurz, all die verheerenden Folgen der Trunksucht sind da dem Kinde am Beispiel aus dem Leben zu zeigen.

Wie aber nicht nur der übermäßige, sondern auch der zu frühzeitige Genuß ins Verderben führen kann, zeigt sich bei gewissen Magen- und Darmkrankheiten, z. B. Typhus. Nach solchen Krankheiten pflegt sich ein großer Hunger einzustellen zu einer Zeit, wo es noch lebensgefährlich ist, diesen Nahrungstrieb zu befriedigen. Mancher Kranke, der da seinen Heißhunger nicht beherrschen konnte, hat einen schweren Rückfall in die Krankheit erlebt, und nicht wenige Kranke haben dieses Nachgeben gegenüber dem Triebe mit dem Leben bezahlen müssen. So kann auch zu früher Geschlechtsgenuß von den verderblichsten Folgen sein.

Beachtenswert ist noch, daß manche Triebreizungen, besonders geschlechtlicher Art, nicht zur vollen Klarheit der Erkenntnis gelangen und darum auch keine entschiedene Stellungnahme des freien Willens auslösen, sondern durch die Mahnung einer Autoritätsperson oder aus eigener Furcht der Seele verdrängt werden oder wegen irgend einer

Ablenkung verschwinden. Damit sind solche Reize aber leider nicht ganz aus der Seele des Betreffenden verschwunden, sondern sie sind nur unter die Oberfläche des Bewußtseins hinabgeglitten, und dieses ihr unbewußtes Vorhandensein ist dann leider nicht selten die Ursache für so manche seelische Störungen und Erkrankungen, sie wirken fort als seelische Krankheitserreger. Man könnte sie mit Eisbergen vergleichen, die unter der Oberfläche des Meeres schwimmen. Jedermann weiß, daß gerade von solchen verborgenen Eisbergen den Schiffen die schlimmsten Gefahren drohen. So können auch solche ins Unterbewußtsein verdrängte Triebreizungen mit ganz verheerender Gewalt sich auswirken. Seelenleiden verschiedener Art, besonders Angstneurosen, Skrupulosität, geschlechtliche Abwegigkeit u. a. haben darin nicht selten ihre Ursache. Es ist dann leicht möglich, daß alle Mahnungen und Warnungen demgegenüber versagen. Nur wenn es gelingt, die im Unterbewußtsein sitzende Ursache aufzudecken, ist eine sichere Grundlage zur Heilung gegeben. Eine ruhige Aussprache in der Beichte kann da leicht die Heilung anbahnen, es kann aber auch angebracht sein, einen zuverlässigen Arzt, am besten einen Nervenarzt, zu Rate zu ziehen.

Wie alle Triebe, so ist auch der Geschlechtstrieb ein guter Motor, aber ein schlechter Regulator, d. h. er enthält eine große Kraft in sich, aber diese Kraft ist blind, muß also geleitet und geführt werden, wenn sie kein Unheil anrichten soll. Es ist wie beim Motor eines Autos. Welche Kraft steckt darin und wie nützlich erweist sie sich zum Vorwärtskommen, wenn sie der Chauffeur jeden Augenblick völlig in der Hand behält und sie vorausschauend jeder neuen Aufgabe, wie Kurvennehmen, Bremsen, Ausweichen usw. genau anzupassen vermag. Wehe aber, wenn der Chauffeur die Herrschaft über den Motor verliert, wenn er das Auto nicht mehr in der Gewalt hat, der nächste Straßenstein, der nächste Baum, der nächste Graben bringt das gräßlichste Unglück.

Es treibt im Menschen mit elementarer Wucht auf gar hohe Ziele hin, so hörten wir vorhin. „Jeder Trieb will nämlich dem Lebensganzten dienen und kommt nur insofern

zur wahren Befriedigung, als er diesen Dienst erfüllt. Darum verlangen naturgemäß auch die sinnlichen Triebe nach der Erhöhung, die nur dadurch erfolgen kann, daß das Sinnenleben dem Geistesleben untergeordnet wird. Beherrschung der Sinnlichkeit ist also die höchste Bejahung der sinnlichen Triebe.“ Beim Geschlechtstrieb ist vor allem wichtig, daß man ihn von sinnlichen Zielen ab- und auf höhere Ziele hinlenkt, daß man mit anderen Worten das brausende Triebleben durch Umschaltung höheren, geistigen Aufgaben dienstbar macht, worüber Näheres gesagt werden soll, wenn wir die Jahre der Reise besprechen. Der umschaltende Chauffeur ist der vernünftige Wille, darum ist die Heranbildung eines guten Willens die Krone aller Erziehung. Versagt diese Willenschulung, dann tritt der Trieb übermächtig in den Vordergrund, dann gleicht ein solcher Mensch nur zu bald einer brennenden Kerze, die man erdwärts hält. Sie verzehrt sich schnell, denn sie vermag nicht stand zu halten gegen so machtvolle Glut.

Willensbildung.

Will die Mutter ihr Kind zur Herzensreinheit erziehen, so muß sie zunächst selbst keusch sein. „Wer unterrichten will, muß etwas können, wer erziehen will, muß etwas sein.“ Nun liegt aber das, was die Menschen am meisten zur Erziehung befähigt, in der Keuschheit. Wo diese aus der Seele geschwunden ist, da ist auch die Erziehungsfähigkeit geschwunden, wenn sie nicht durch ein Leben der Demut und Buße in etwa wiedergewonnen wurde. Sodann darf die Mutter nicht übersehen, daß ein junges Menschenkind um so vollkommener gedeiht, je später und langsamer jener Trieb erwacht, der nach Gottes Willen in den Jahren der vollendeten Reise der Erhaltung des menschlichen Geschlechtes dienen soll. Also möglichst lange soll das Kind Kind bleiben.

Diejenige Erziehung ist darum die beste, die mehr vom geschlechtlichen Gebiet ablenkt als darauf hinlenkt, die nur

das Allernotwendigste über solche Dinge redet; wird aber einmal darüber geredet, dann muß man das Geschlechtliche von allem Anfang an wie alles andere Wissenswerte behandeln, genau so selbstverständlich, ruhig und unbefangen. So nimmt man ihm von vornherein den „reizvollen“ Nimbus des Geheimnisvollen oder des an sich Unerlaubten. Es darf sich also bei der Erziehung zur Herzensreinheit nicht um eine Erziehungsspezialität handeln, die alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, sondern es kann sich nur um eine richtige und fehlerfreie Gesamterziehung handeln, die alle Erziehungsmittel auch in den Dienst geschlechtlicher Bewachung zu stellen weiß.

Bei dieser allgemeinen Erziehung des ganzen Menschenkindes steht nun, wie bereits erwähnt, die Heranbildung eines festen, guten Willens im Vordergrund. Leider lassen die verweichlichten Erziehungsmethoden unserer Tage dieses Ziel vielfach nicht erreichen.

Der gute Wille muß es sein, nicht der bloß feste Wille, der in manchen Menschen, die „jenseits von Gut und Böse“ stehen, außerordentlich stark ist, und dessen grausige Dämonie wir im Weltkrieg erlebt haben; nein, der Wille der Gotteskinder muß es sein. Die tausend kleinen Gelegenheiten des Alltags sind es, bei denen dieser gute Wille sich bilden muß. Das geht natürlich nicht ohne Selbstüberwindung, Pflichtfreudigkeit und Verantwortlichkeitsgefühl. Gerade diese müssen darum dem Heranwachsenden zur zweiten Natur werden, und darum müssen die Kinder von früh an zum Gehorsam erzogen werden.

Dabei hüte sich der Erzieher aber, zumal bei größeren Kindern, zu sehr von außen zu wirken — je mehr übrigens die Autorität veräußerlicht, um so mehr pflegt sie betont zu werden —, vielmehr muß er die Kinder, besonders die schwierigen, innerlich gewinnen. Erziehen heißt ja nicht bändigen unter anderen, fremden Willen, das heißt dressieren. „Wer sich nur durch äußere Verbote am Unrecht gehindert sieht, wird vermutlich im Geheimen sündigen, wer dagegen einmal durch Ueberzeugung auf den Weg der Pflicht geführt ist, der wird voraussichtlich weder heimlich noch

öffentlich etwas Verkehrtes tun," sagt schon der alte Demokrit. Die Erfahrung lehrt ja: dressierte junge Menschen entarten leicht und suchen sich, sobald sie der Dressur ent-rinnen, schadlos zu halten für das, was ihnen versagt war. Immer wieder sollten wir staunen ob der Ehrfurcht, die Gott vor der Freiheit des Menschen hat, immer wieder sollten wir erzittern über den Mangel an solcher Ehrfurcht, dem wir so leicht verfallen.

„Wenn manche Erzieher wüßten," sagt der Jesuiten-pater Przywara, „wie furchtbar sie zarte Kinderseelen durch ihre Zuchtmethode unheilbar verwüßtet und in Sünde und Verbrechen geradezu hineingezwungen haben!" Hat sich doch selbst in der Tierdressur die Erkenntnis überall durchgesetzt, daß, wer das Tier wirklich bändigen will, nur mit wahrer Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Güte echten Erfolg hat, und daß Energie nur dann wirkt, wenn sie aus christlichem Geiste und nicht aus tierischer Triebhaftigkeit entspringt.

Erziehen heißt also, den jungen Menschen anleiten zum rechten Gebrauch des eigenen Willens. Das junge Menschen-kind muß ja doch selber der Chauffeur seines Lebensmotors werden. Die Erziehung ist darum die beste, die der Selbst-erziehung die Wege ebnet: „Freiheit ist der Zweck des Zwanges." Der Jugendliche will ja auch etwas Selbständiges leisten, will Taten verrichten, bloß weiß mancher nicht das richtige Heldentum vom falschen zu unterscheiden. Er hält es vielleicht für Heldentum, wenn er im Beisein seiner Kame-raden seinen früheren Lehrer ostentativ nicht grüßt. Da heißt es, dem Burschen das richtige Heldentum beibringen: Denk einmal darüber nach, ob du wirklich ein Held gewesen bist. Wenn anständige Leute, wenn der und jener vorbeigekommen wären und gesehen hätten, wie du deinen früheren Lehrer ehrerbietig begrüßt, die Hände aus der Tasche, die Zigarette aus dem Munde, die Mütze vom Kopfe genommen hättest, würden sie sich nicht gesagt haben: Sieh mal, wie der Junge sich ordentlich und gebildet zu benehmen weiß!

Wie das Beispiel zeigt, ist für die Willensbildung sehr wichtig ein Appell an das Ehrgefühl oder an das Standes-bewußtsein oder die Weckung anderer Beweggründe, die

dem Jugendlichen zeigen, daß er nur um den Preis seiner Ehre und seiner Seele den bösen Neigungen folgen kann. Vor allem kommen hier religiöse Beweggründe in Frage, die nicht nur eine alle bloß natürlichen Willenskräfte weit übersteigende übernatürliche Kraft vermitteln, sondern die Seele auch mit dem Heiligen erfüllen. Es gibt aber überhaupt keinen wirksameren Schutz gegen die Verlockungen zur Unlauterkeit, als eine mit Hohem und Heiligem erfüllte Seele. Hohe, heilige Gedanken können die Seelenkraft, durch die, wie wir schon hörten, der Mensch am leichtesten den Reizen der Unlauterkeit erliegt, die Phantasie, so erfüllen, daß die sinnlichen Vorstellungen überhaupt nicht an die Seele herankommen und Macht gewinnen können.

Das gilt vor allem von dem Begriff: Gotteskind, worin das Höchste und Tieffste liegt, was uns der Heiland, seine Apostel Paulus und Johannes und was uns ebenso die Liturgie über unsere Herkunft von Gott und über unser Wallen und Wandern zu Gott zu sagen wissen. In der That, wie kann der Gedanke die Seele erfüllen und bewahren: Ich bin ein Kind Gottes; zu dem Unbegreiflichen, Allgewaltigen, zu dem Heiligen, vor dem selbst die Engel ihr Anklitz in Ehrfurcht verhüllen, darf ich aus unbegreiflicher Gnade „Du“ und „Vater“ sagen. Er ist mir näher, als ich mir selber bin: „In ihm leben wir, in ihm bewegen wir uns und in ihm sind wir.“ Wie tief und fein sagt ein moderner Pädagoge: „Die von der Gegenwart Gottes geweihte Seele gewinnt eine ähnliche unbewußte Gewohnheit in der Abwehr des Bösen, wie sie die Augenlider gegenüber dem Straßenstaub haben.“

Wie kann ferner die Nachfolge Christi die Seele rein bewahren! Immerfort ergeht ja seine Mahnung an uns: Folge mir nach! Man sage nicht: „Christus steht zu hoch, um unser Vorbild zu sein. Aber Jesus hat sich selbst als Beispiel und Vorbild für uns aufgestellt und unsere Nachfolge gefordert. Leicht erkennen wir auch, daß den Herrn seine Tugend Mühe und Anstrengung gekostet und die Anspannung aller seiner sittlichen Kräfte verlangt hat.“ Nachfolge Christi heißt aber nicht: den Heiland kopieren, sondern

in persönlicher Lebensgemeinschaft mit ihm stehen. Er ist das Haupt, wir sind seine Glieder, vom Haupte aus gehen unablässig Weisungen und Kräfte auf uns über; wir sollen uns davon beseelen und durchdringen lassen. So stachelt uns sein Beispiel immerfort, gut zu werden und im Leben trotz aller Schwierigkeiten Gottes Willen zu verwirklichen durch Treue bis zum Tode. Nach dem Gesagten dürfte es sich nicht empfehlen, dem Kinde anzuraten, es solle sich jeweils fragen: „Was würde der Heiland jetzt an meiner Stelle tun?“ Vielmehr dürfte es besser sein, dem Kinde zu sagen, es möchte jeweils so handeln, daß der Heiland nachher zu ihm kommen, ihm die Hand drücken und sagen kann: „Das hast du recht gemacht.“

Weiter die zarte und beständige Verehrung der Gottesmutter! Auf einem Bilde kniet vor der Gottesmutter mit dem Jesuskinde ein Jüngling, der der Allerreinften sein Herz darreicht, während Maria sich niederneigt und dem Flehenden eine Lilie überreicht. Ja, auch hier gilt: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist.“ Sind deine Kinder im Gefolge der Gottesmutter, dann brauchst du um ihre Reinheit nicht zu fürchten. Soll ich auch noch daran erinnern, was es für ein Kind bedeutet, wenn es mit dem Gedanken aufwächst: Mein Schutzengel ist allezeit bei mir?

Wie wirken endlich die Vorbilder der lieben Heiligen, wie können alle letzten Reste von Kraft in uns gesammelt werden, wenn wir im Hinblick auf ihr Beispiel mit dem hl. Augustinus sagen: „Diese haben es gekonnt und jene haben es gekonnt, warum soll ich es nicht können?“ So veredelt und vertieft die Religion das ganze Gefühlsleben, so liegt in der inbrünstigen Richtung der ganzen Seele auf Gott und das Heilige der eigentliche Schutz der Keuschheit.

Die wichtigste Erziehungsaufgabe besteht also in der Bildung des festen guten Willens unter dem Einfluß edler, vor allem religiöser Beweggründe.

Schwierige Kinder, die nicht zum Gehorsam zu bringen sind, kann man vielleicht eher dafür gewinnen, wenn man mit ihnen spielt. Daß man sich beim Spielen an die unerbittliche Spielregel binden muß, bringt ihnen vielleicht zum

Bewußtsein, daß es auch in der Erziehung ohne eiserne Gesetze nicht geht.

Verhängnisvoll ist es, wenn die Mutter selbst keinen festen, klugen Willen hat und glaubt, die Liebe zu den Kindern verlange, daß man ihnen alles gewähren müsse, um was sie bitten. Sie übersieht, daß die Liebe größer ist, die an rechter Stelle zu versagen versteht, mag es auch oft viel schwerer fallen als zu geben. Diese Verwöhnung der Kinder rächt sich furchtbar und zwar in einer Weise, die die Mutter wohl am allerwenigsten erwartet hat: Verwöhnte Kinder sind nämlich meistens undankbar und vergelten die übertriebene Zärtlichkeit mit Gleichgültigkeit oder gar Unverschämtheit. Verwöhnte Kinder lernen sich auch nicht zügeln, nicht verzichten. Ohne Selbstbeherrschung gibt es aber keine Beherrschung des Geschlechtstriebes.

Daß bei der Willensbildung die Tugenden vor allem Berücksichtigung verdienen, von denen wir schon hörten, daß sie mit der Keuschheit in enger Beziehung stehen, bedarf wohl keiner besonderen Erwähnung. Vergessen wir vor allem nicht, daß das Motto aller wahren, aller echten Willensschulung in den Worten des Heilandes liegt: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!“

Die Pflege des Schamgefühls.

Die Bildung eines guten, festen Willens, so erzählte uns der vorige Aufsatz, ist eine notwendige Bedingung für die Erziehung zur Herzensreinheit. Nun sind unsere Heiligen ohne Ausnahme Helden des guten Willens gewesen, und doch finden wir bei ihnen als Kampfmittel gegen die Versuchungen zur Unlauterkeit ein Mittel, das sehr wenig heldenhaft aussieht, nämlich die Flucht vor der Gelegenheit. Die Heiligen wußten eben, daß durch solche Gelegenheiten das Seelenkino, die Phantasie, weit mehr Brand in der Seele entzünden kann, als der stärkste Wille zu löschen vermag. Was die Gefahr noch erhöht, ist der Umstand, daß es der Teufel

der Unlauterkeit nicht eben schlecht versteht, sich in einen Engel des Lichtes zu kleiden, so daß der unerfahrene Jugendliche fürs erste an gar nichts Böses denkt. Wie erschütternd zeigt das die Klage Gretchens in Goethes „Faust“:

„Doch — alles, was mich dazu trieb,
Gott! war so gut! Ach, war so lieb!“

Darum muß bei der Erziehung zur Herzenreinheit neben die Willensbildung noch eine besondere bewahrende Tätigkeit treten, nämlich die Bewahrung vor sittlichen Gefahren. Dieser Punkt ist so wichtig, daß in den „katholischen Leit-sätzen und Weisungen zu den verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen“ die praktischen Regeln, deren gewissenhafte Befolgung die deutschen Bischöfe jedem Katholiken einschärfen, fast ausschließlich auf die Bewahrung vor solchen Gefahren hinzielen.

Auf diese bewahrende Tätigkeit die Eltern noch besonders aufmerksam zu machen, scheint um so mehr geboten, als Vater und Mutter eben Vater und Mutter sind, und nicht immer merken, was ihren eigenen Kindern Schaden bringen kann. Bei fremden Kindern, ja, da sehen sie scharf, aber bei den eigenen Kindern — wer wird denn bei den Engeln etwas Schlechtes denken! Und gerade dem geschlechtlichen Verhalten der Kinder gegenüber pflegen die Eltern aller Stände meist unendlich vertrauensselig, sorglos und gleichgültig zu sein. Und doch ist bei den Jugendlichen das Meiden aller Gelegenheiten, die auf den Geschlechts-trieb gewaltig einwirken, unbedingt geboten. Welch eine Fülle von Gefahren birgt aber die heutige Umwelt in Stadt und Land in ihrem Schoße!

Gegen solche Gefahren hat der liebe Gott den Menschen nicht umsonst schon ein natürliches Schutzmittel anerschaffen: Das Schamgefühl. Das Schamgefühl ist eine große Wohltat, in seiner Feinsüßigkeit und scheuen Zurückhaltung tritt uns der zarteste Ausdruck dessen entgegen, was wir Sittsamkeit nennen, die den jungen Menschenkindern einen eigenartigen Liebreiz verleiht.

Wie es in der Seele Dinge gibt — das Innerste, Persönlichste, Heiligste —, die ich still und heilig verberge und nicht jedem Menschen ohne Scheu offenbare, so gibt es auch Dinge und Angelegenheiten des Leibes, die „ehrfurchtheischenden“ Glieder, von denen dasselbe gilt. In der Ehrfurcht vor der Heiligkeit dieser Dinge wurzelt die Scham. Sie ist für das Gewissen ein natürlicher Mahner.

Das Schamgefühl ist darum eine die Reinheit behütende Schwester. „Schamhaftigkeit und Sittsamkeit,“ sagen die deutschen Bischöfe in den schon mehrfach erwähnten Leit-sätzen, „sind von Gott als Schutzmauern um die Keuschheit gelegt. Daher versündigt sich, wer unter dem Deckmantel der „Körperkultur“ oder der Literatur oder der Kunst diese Schutzmauern untergräbt und einreißt. Es ist alles zu verwerfen, was nur unter Verletzung von Schamhaftigkeit und Sittsamkeit möglich ist.“

Moderne Schwärmer für „Nacktkultur“, die doch schon an unserm Klima scheitert, finden „natürlich“ nichts, z. B. an dem Dunst und Durcheinander des sog. „Familienbades“, aber sie übersehen, wie viele innere Werte, z. B. Scham und Scheu, seelische Feinheit und Zartheit, in solcher Atmosphäre vernichtet werden. Durch Gewöhnung an Nacktheit gewinnen wir kein Schamgefühl, wohl aber laufen wir Gefahr, es zu verlieren. Mit der Schamhaftigkeit steht und fällt die edle Weiblichkeit. Ein Engel kann nicht schamlos sein. Und wie könnte eine Mutter schamlos sein?

Auch das eheliche Leben ist ohne Schamhaftigkeit ganz und gar nicht vorstellbar. Die Schamhaftigkeit steigert das Feingefühl der ehelichen Liebe und hilft so, die sinnliche Liebe immer mehr durch die seelische Liebe zu vervollkommen.

Durch richtige Erziehung kann die edle Scham, die wir Schamgefühl nennen, ungemein stark werden, so daß sie eine fast unüberwindliche Abneigung gegen alles Gemeine bewirkt und sich sofort meldet, sobald von irgend einer Seite Gefahr droht. Darum ist es eine ernste Pflicht der Mutter, das Schamgefühl im Kinde recht zu fördern. Schon dem Kleinen soll sie die Lebensregel einflößen: Auch wenn du

allein bist, denk und tu nichts Schlechtes, lerne vielmehr, dich weit mehr als vor den Menschen, vor Gott und vor dir selber zu schämen.

Die meisten Sünden der Kinder gegen das 6. Gebot vor den Entwicklungsjahren dürften Sünden gegen die Schamhaftigkeit, nicht gegen die Keuschheit sein, also nicht aus böser Lust, sondern mehr aus Neugierde und Übermut geschehen. Wenn nun auch die Sünden gegen die Schamhaftigkeit an sich keine schweren sind, so können sie doch leicht eine große Gefahr zur Todsünde werden. Auge, Phantasie und Gedächtnis müssen darum auch bei Kindern möglichst frei gehalten werden von Dingen, deren Vorstellung und Erinnerung später schlimme Gefahren zu bringen pflegen. Darum darf es keiner Mutter zuviel sein, immer und immer wieder die unverschuldete Blöße der Kleinen zu bedecken, darum muß sie die Kinder früh daran gewöhnen, sich zuzudecken und anzuziehen, weil, wie sie es in ganz ruhigen Worten als Selbstverständlichkeit hinstellt, es nicht anständig ist, nackt zu sein.

Wenn die Mutter ein Kind stillt, so mag es Familien geben, in denen es heilig und rein vor den Augen der Familienglieder geschehen kann, vor Fremden aber und in manchen Familien auch vor den eigenen älteren Kindern wird sich die Mutter etwas zurückziehen oder, falls dies nicht möglich ist, durch unauffällige Verhüllung dafür sorgen, daß das unschuldige Kinderauge keinerlei Gefahr läuft.

Auch beim Baden der Kinder soll alles neugierige Zuschauen vermieden werden. Wohl aber kann sich die Mutter beim Baden eines kleinen Kindes von einer größeren, gewissenhaften Tochter helfen lassen oder es ihr ganz übertragen. So erfährt das ältere Kind ganz von selbst, daß notwendige Entblößungen gar nichts Unrechtes sind. Auch kann die Mutter bei dieser Gelegenheit ungezwungen passende Ermahnungen für das Mädchen einfließen lassen über die Reinlichkeitspflege seines eigenen Körpers. Ferner soll sie die Tochter anhalten, das Geschwisterchen nach dem Bade in Gegenwart anderer nicht nackt herumstrampeln zu lassen. Als Begründung füge sie bei: „Die Kleinen sollen es gar

nicht anders wissen, als daß sie nicht ohne Grund nackt bleiben dürfen. Sie sollen gleich lernen, was anständig und was unanständig ist.“ Eine kluge Mutter wird bei ihren Kindern auch auf eine sittsame Körperlage beim Schlafen dringen und die Gefahren, die das Zusammenschlafen der Kinder mit sich bringt, wohl beachten; bei Vornahme der natürlichen Bedürfnisse wird sie zu Schamhaftigkeit und schneller Erledigung anhalten.

Von dem echten Schamgefühl ist wohl zu unterscheiden das falsche, die sog. Prüderie, die manchmal Verderbtheit und Lüsterheit sein kann, die sich hinter der Maske der Heuchelei versteckt, die aber nicht selten auch eine Überempfindlichkeit ist, die in natürlichen Notwendigkeiten eine Verletzung der Schamhaftigkeit erblickt und darum leicht die Kinder zu einer unwirklichen, unklaren und ängstlichen Einstellung gegenüber der doch von Gott gegebenen Natur erziehen könnte. Ubrigens ist hier ein Wort des berühmten Erziehungslehrers Alban Stolz sehr beachtenswert: „Es ist wahrhaft merkwürdig, wie besonders Damemütter die Ohren ihrer Töchter vor jedem Wort sorgfältig zu bewahren suchen, das, wenn auch in ernster, dezenter Weise, Geschlechtliches berührt, und ungeheuer empört sind, wenn in einer Predigt derartiges besprochen wird oder der Beichtvater gefragt hat. Hingegen dürfen dieselben Töchter aus Gedichten, Romanen, Schauspielen unsittliches Gift zur Genüge und im Überfluß genießen.“ Die Prüderie zwingt übrigens den ängstlichen Menschen, „sich ständig mit dem 6. Gebot zu beschäftigen und erreicht so auf dem umgekehrten Wege dasselbe wie die Schamlosigkeit: sie füllt die Einbildungskraft mit gefährlichen Bildern und Vorstellungen an.“ So wertvoll also das Schamgefühl ist, so muß es sich doch eben als Gefühl der Vernunft unterordnen, damit es nicht in Prüderie ausartet.

Schamloser und gefährlicher als der nackte Körper wirkt eine raffiniert auf Erzielung sinnlichen Verlangens zugeschnittene Kleidung. Und gerade eine solche wird durch die heutige Mode besonders gepflegt, wie ja auch die deutschen Bischöfe in den wiederholt erwähnten Leitfäden beklagen.

Was sie meinen, läßt sich durch drei Worte ausdrücken: zu knapp, zu durchsichtig, zu eng. Gewiß darf der Leib unter dem Gewande bemerkbar sein, aber bei einer taktvoll gekleideten Frau bemerkt man diese Dinge nur, wenn man den Blick absichtlich darauf richtet. Sorge du, daß deine Kinder einfach, sitzsam und geschmackvoll gekleidet sind, weder zu modern, noch zu unmodern. Es kann doch unmöglich Aufgabe einer katholischen Mutter sein, einen Jagdhund des Teufels abzugeben, der diesem die Beute zutreibt, indem sie ihre heranwachsenden Töchter so kleidet, daß den Blicken der Öffentlichkeit preisgegeben wird, was bei Personen des anderen Geschlechtes ungehörige Vorstellungen und Begierde weckt.

Es gibt natürlich heutzutage viel Menschen, die in der allzufreien Mode nichts finden wollen, aber sie schätzen die Wirklichkeit nicht richtig ein. Es läßt doch tief blicken, daß z. B. die Direktion der Niederländischen Eisenbahnen sich zu folgender Kundgebung veranlaßt sah: „In Übereinstimmung mit der Mode, die in den letzten Jahren immer auffälliger dahinstrebt, daß die Frauenbekleidung mehr als Kopf, Hals und Hände unbedeckt lasse, versehen viele Beamtinnen gegenwärtig ihr Amt in einem Anzuge, der besonders wo Frauen und Männer in denselben Räumen beschäftigt sind, für den guten Fortgang der Arbeit nicht förderlich ist. Wir können dies nicht weiter zulassen. Das weibliche Kanzleipersonal, worunter wir auch Beamtinnen und die auf Stationen Diensttuenden verstehen, hat während der Dienststunden möglichst einfach gekleidet zu sein. Wir bringen darum zur Kenntnis, daß alle Angestellten verpflichtet sind, im Dienst ein einfaches, undurchsichtiges, am Halse schließendes und bis zum Handgelenk reichendes Kleid zu tragen.“

Es war Gauturnfest in einem Städtchen. In dem langen Turnerfestzug marschierten viele Gruppen, darunter auch mehrere Mädchengruppen, im Sportkostüm — einer Art Badeanzug — mit. „Pfui, Deib'l“, brummte da ein alter Herr, der in seinem Leben in mehreren Erdteilen herumgereift ist und aller Prüderie fernsteht. Ein jüngerer Herr

meinte: „Ich finde nichts dabei,“ worauf der ältere Herr fragte: „Dann hätten Sie also nichts dagegen, wenn, sagen wir einmal, Ihre Braut auch in einem solchen Kostüm mitmarschierte?“ „O nein,“ antwortete der jüngere, „das ist etwas anderes.“ — Eigentlich ein vernichtendes Urteil! Dem christlichen Feinempfinden geben darum die deutschen Bischöfe Ausdruck, wenn sie solche Schaustellungen bei allen möglichen Sportveranstaltungen verwerfen. Und im Kommentar zu den bischöflichen Leitsätzen lesen wir: „Wettspiele lehnen wir ab, weil bei der leichter erregbaren Frauennatur viel mehr unedle Neigungen (Neid, Eitelkeit, Überhebung, Unehrllichkeit usw.) als gute geweckt werden, und weil uns die Gesunderhaltung der Seele bei allen Dingen über den gesündesten Leib geht.“

Daß die Eltern selbst in eigener Person den Kindern gegenüber die höchste Schamhaftigkeit verkörpern müssen, das zu betonen, ist heute besonders wichtig, weil die große Wohnungsnot so manchen Familien nur ein gemeinsames Schlafzimmer verstatet. Kinder sind sehr neugierig, sie sehen und hören, wenn sie zu schlafen scheinen, was unbesonnene Eltern oft übersehen. Und in jedem Kinde steckt ein wißbegieriger Forscher: was sie so sehen und hören, beschäftigt sie sehr, je dunkler ihnen etwas erscheint, um so lebhafter ist ihre Wißbegier, sie denken viel darüber nach und stellen auch bei anderen neugierige Fragen, was natürlich alles sehr gefährlich ist.

Eine Mutter vieler Kinder schrieb mir: „Als die Kinder klein waren, habe ich sie an Anstand und Sittlichkeit gewöhnt, keines hätte es gewagt, sich in Gegenwart eines anderen zu entblößen. Unanständige Worte haben meine Kinder zu Hause nie gehört. Beim Schlafen habe ich sie von frühester Jugend auf angehalten, auf der Seite zu liegen und mit den Händen auf der Brust. Zur Begründung sagte ich ihnen: Welche Freude muß der Schutzengel haben, wenn er sein Kind mit gefalteten Händen erblickt. Mußten zwei Kinder zusammenschlafen, so bestand ich darauf, daß sie den österreichischen Adler machten. Auch blieb ich solange im Kinderzimmer, bis sie schliefen. Ich hielt streng darauf,

daß die Knaben die Hände nicht in den Hosentaschen hatten. Ich machte ihnen vor, wie das aussieht, wenn ein gut erzogenes Kind so dasteht. Ich hatte aber natürlich mehr als die bloße gute Haltung im Auge. Die Lektüre der Kinder habe ich überwacht und ihnen selbst Bücher und Zeitschriften besorgt. Als sie später selbst Bücher ins Haus brachten, durften es nur solche aus der Schul- oder Pfarrbibliothek sein. Ich habe es auch durchgeführt, daß die heranwachsenden Söhne immer von mir selbst geweckt wurden und daß ich selbst ihnen das Frühstück besorgte. Dieses Amt ist sehr wichtig und sollte stets nur von der Mutter ausgeführt werden. Viel Ärger wird dadurch erspart. Mit Achtung mußten meine Söhne von seiten der Dienstmädchen behandelt werden, denn nur so ist es möglich, eine Intimität zu vermeiden. Einer meiner Söhne, ein Student, ist in Frankreich gefallen. Kurz vor seinem Tode hatte er einem Freunde ein Buch geschickt und darin als Widmung die Worte geschrieben: „Rein bleiben und reif werden ist die schönste Lebenskunst.“

Zusammenfassend wäre also zu sagen: Erziehen wir die Kinder in aller Gelassenheit und Selbstverständlichkeit — aber ohne Angstlichkeit und Überbetonung — zur Treue in der Schamhaftigkeit, dann bieten wir ihnen den ersten und notwendigsten Schutz gegen die Unlauterkeit.

Ein schlimmer Feind der Jugend.

Das Schamgefühl, von Gott dem Menschen anerschaffen, kann, so zeigte uns der vorige Aufsatz, so stark werden, daß es zu einem wirksamen Schutzmittel gegen sittliche Gefahren wird. Wo es sich um die Bewahrung vor solchen Gefahren handelt, darf ein schlimmer Jugendfeind nicht unerwähnt bleiben, nämlich die geheime Jugendsünde, Selbstschwächung oder Selbstbefriedigung. Ärzte und Erzieher behaupten, daß diese Sünde heutzutage erschreckend weit verbreitet ist. Nach einigen kommt sie bei beiden Geschlechtern gleich häufig vor, nach

anderen häufiger bei Knaben. Ein Zufall, z. B. Verführung, kann ganze Gruppen von Jugendlichen in diese Sünde hineinziehen. Besonders die werdende Reifezeit läßt viele in diese Sünde hineingleiten. Wenn die körperlichen Vorgänge in dieser Zeit mit so starker seelischer Erregung einhergehen, daß eine gefühlsbefonte Vorstellungsmasse entsteht, dann ist bis zur Selbstbefriedigung nur ein kleiner Schritt.

Leider geht bei nicht wenigen Menschen der Beginn der Selbstschwächung bis in die früheste Kindheit zurück. So behauptet ein in unseren Tagen viel genannter katholischer Nervenarzt, die Psychoanalyse habe ergeben, daß die Selbstbefriedigung bei Kindern sehr viel weiter verbreitet sei und unendlich viel mehr zu bedeuten habe, als man früher annahm. So sind mir auch im letzten Jahre Fälle bei drei Kindern (zwei Mädchen und ein Knabe) bekannt geworden, die in einem Alter standen, in dem von Sünde noch keine Rede sein kann — und der erste Reiz dazu ging von Gebieten aus, die scheinbar mit dem Geschlechtlichen nichts zu tun haben! (Vergleiche hierzu das früher über die Triebe des Menschen Gesagte.)

Das Schlimmste bei der Selbstbefriedigung ist nun, daß sie leicht zu einer Gewohnheit wird, von der man nicht so bald mehr loskommt. Hundertmal bekräftigen innige Gebete und Reue den Vorsatz: „Dieses Mal ist es das letztemal gewesen“ — hundertmal fällt man wieder. Da kann leicht Mutlosigkeit eintreten, und dann wäre natürlich alles verloren. Wer aber unverzagt im Vertrauen auf Gott weiterkämpft, der mag an sich das Wort des heiligen Hieronymus erfahren: „Die Behauptung der Keuschheit ist eine Art Martyrium“, ein unblutiges Martyrium, von dem nach außen nichts in die Erscheinung tritt, aber Gott weiß es, und er weiß es nicht umsonst, und mit seiner Gnade gibt es auch hier Sieg und Krone! Das bloße Dagegenkämpfen tut es allerdings nicht, kann sogar gefährlich werden. Hier gilt vielmehr: Wer für das Gute kämpft, tötet zugleich das Schlechte.

Von dem bekannten edlen Jesuitenpater Adolf von Doß, der besonders durch seine „Gedanken und Ratschläge“ Tausenden von Jugendlichen ein zuverlässiger Führer durch die Jugendjahre geworden ist, erzählt sein Ordensbruder Pater Pfülf, er habe einst einer Schar von Jugendlichen Exerzitienvorträge gehalten und dabei vom „Verlorenen Sohn“ gesprochen. Plötzlich brach er ab und fing an, heftig zu weinen. Nach einer erschütternden Pause sagte er: „Verzeihen Sie mir, aber ich habe zu tief schon in das Elend von Jünglingsherzen geblickt.“ Ja, im Gefolge der Selbstschwächung gibt es viel Elend, viele schlimme Wirkungen auf Körper und Geist, auf Natur und Übernatur.

Besonders der frühzeitige Beginn und die große Häufigkeit der Gewohnheitsünde wirken sehr verderblich. Blutkreislauf, Atemungsorgane, Herz werden stark beeinflusst, die Schlagader außergewöhnlich gespannt, vor allem aber die Nerven unheilvoll gereizt. Bei jedem starken Nervenreiz wird auch das Gehirn in Mitleidenschaft gezogen.

Nun ist aber das Gehirn der Sitz des sinnlichen Gedächtnisses und auch der Phantasievorstellung, die jedem Gedanken vorausgeht. Kein Wunder also, daß das Gedächtnis geschwächt, die Phantasie überreizt und abwegig, der Verstand abgestumpft und der Wille von Fall zu Fall mehr und mehr geschwächt wird. Auch das Gemüt verkümmert, die Seele verliert den Schwung für alles Hohe und Edle, sie büßt ihre Opferfreudigkeit ein, der Geist Gottes verläßt den geschändeten Tempel, leicht zieht der Unglaube ein, denn die Strahlen der himmlischen Weisheit durchdringen nicht die Nebel, die aus dem unreinen Sumpfe emporsteigen, kurz, wenn der Reine das Wort der Heiligen Schrift auf die Keuschheit anwenden kann: „Alles Gute kam mir zugleich mit ihr“, so kann der Gewohnheitsfünder von der „geheimen“ Sünde sagen: „Alles Schlimme kam mir zugleich mit ihr.“

Für den Erzieher ist es daher besonders wichtig, daß er beim Kinde nach Möglichkeit alles fernhält oder zeitig unterdrückt, was leicht in diese Sünde hineinführt, und ferner, daß er frühzeitig merkt, wenn ein Kind in diese

Gewohnheit hineingeraten ist, damit er möglichst bald dem Übel zu steuern sucht; denn wenn irgendwo, dann gilt bei dieser Sünde das Dichterwort:

„Widersteh im Beginn! Zu spät wird bereitet die Heilung,
Wenn durch langen Verzug kräftig erstarkte das Übel.“

Der schon erwähnte katholische Nervenarzt schildert die Merkmale der Selbstschwächung bei Kindern folgendermaßen: leichte Angst, innere Unruhe, leichte Verstimmungen, leichte Ablenkung der Aufmerksamkeit, zeitweise gedrücktes, stilles Verhalten oder eine Art gezwungener Lebhaftigkeit, mit der die innere Unruhe oder Angst übertönt werden soll. Die Kinder wollen jeden Augenblick etwas anderes, haben keine Ausdauer, weder beim Spielen, noch beim Lesen, noch bei der Schularbeit. Sie sind außerordentlich leicht reizbar, leiden unter auffallendem Stimmungswechsel, der Schlaf ist gestört, sie können nicht einschlafen, sie haben starke Angstträume und darum keinen erquickenden Schlaf. Deshalb sind sie am Morgen sehr schläfrig, auch tagsüber gähnen sie außerordentlich häufig. Die innere Unruhe zeigt sich besonders an gewissen Unarten: Die Kinder kauen und reiben unverhältnismäßig häufig die Fingernägel, die Federhalter und Bleistifte, mit denen sie schreiben, zupfen viel an sich im Gesichte herum, machen mehr als nötig mit den Fingern Reinigungsversuche in der Nase. Eine Mutter will auch Appetitlosigkeit wechselnd mit Heißhunger beobachtet haben. Aber all diese Merkmale sind nicht ganz sicher, sie können auch von anderen Ursachen herrühren. Darum ist Vorsicht geboten, das Kind würde es ja nie vergessen, wollte man es eines falschen Verdachtes wegen tadeln. Wie wichtig, ja entscheidend gerade in dieser Hinsicht die schon wiederholt betonte Vertrauensbeziehung zwischen Kind und Mutter ist, dürfte ohne weiteres einleuchten. Die erwähnten Anzeichen sollen für die Mutter wenigstens ein Anlaß sein, das Kind unauffällig, aber sorgfältig zu beobachten.

Manche Kinder kommen in Gefahr zur Selbstschwächung durch Spielerei am eigenen Körper. So sagt der genannte

Nervenarzt: „Ich habe reichlich Fälle gesehen, wo eine unzweifelhafte Wechselbeziehung bestand zwischen kindlichen Unarten, wie Fingerindenmundstecken, Nägelkauen, Nasen- und Ohrenbohren und späterer Selbstbefleckung, die ja, wenn sie schon vor den Entwicklungsjahren auftritt, meist nichts anderes als eine Fortsetzung der kindlichen üblen Gewohnheiten ist.“ Letztere wird darum die kluge Mutter nicht auskommen lassen. Auch Juckreize, mangelnde Reinlichkeit, Entzündungen, Würmer, Hautausschläge, Druckmomente im Unterleib können zur Jugendsünde führen und müssen darum von der Mutter, eventuell unter Zuziehung eines gewissenhaften Arztes beseitigt werden.

Wenn zu enge Unterkleidung infolge Hemmung des Blutumlaufs das Blut mehr im Unterleib zusammenzieht, dann besteht die Gefahr, daß diese Organe die Aufmerksamkeit übermäßig auf sich ziehen. Auch körperliche Züchtigung kann durch die dadurch erzeugte Blutüberfüllung in der Nähe der Geschlechtsnerven gefährlich werden. Aus demselben Grunde ist es auch von großer Wichtigkeit, die Kinder schon frühzeitig an regelmäßige Erledigung der natürlichen Bedürfnisse zu gewöhnen. Speziell die Morgenstunden bringen Gefahren, wenn man sich wegen der vom Bette gebotenen Behaglichkeit nicht entschließen kann, beim ersten Drange aus dem warmen Bette zu schlüpfen und der Natur gerecht zu werden. Da stellen sich leicht Reize ein, von denen bis zur Selbstbefleckung nur ein Schritt ist. In diesem Zusammenhang sei hervorgehoben, daß die Sexualpädagogik warnt vor Federbetten, vor zu großer Wärme im Schlafzimmer, vor Rückenlage, die leicht zu sinnlichen Träumen führe, auch empfiehlt sie ganz einfache Nahrung, vor allem ein leichtes, nicht zu reichliches, nicht zu spätes Abendessen.

Alkohol ist für die Kinder das reinste Gift. Schon wenn die Mutter ein Kind trägt oder stillt, wird sie sich geistiger Getränke ganz enthalten, eine Torheit ohne Gleichen aber wäre es, den Kindern selbst Wein, Bier und Likör zu geben, das gilt auch bezüglich des Beerenweines und der mit Likör gefüllten Schokoladen-Pralines. Die Kinder müssen ja frühreif und verdorben werden, wenn zu

ihrer an sich schon aufgeregten Natur noch Anlässe hinzukommen, die den erwachenden Trieb reizen. Kinder gehören darum auch nicht ins Wirtshaus, wo sich immer wieder Bekannte und Verwandte finden, die aus falsch verstandener Güte den Kindern solche Getränke reichen. Der Alkohol reizt aber nicht bloß die Sinne, nein, er betäubt auch und schläfert alles ein, was an hemmenden Kräften im Menschen vorhanden ist und oft mit vieler Mühe großgezogen wurde. Er lähmt das Gewissen und macht es taub gegen das Pochen unlauterer Absichten. Darum ist auch der Alkohol ein schlimmer Kuppler. Jugendliche, unerfahrene Mädchen werden gar leicht sein Opfer, und durch Umfrage bei Studenten ergab sich als sichere Tatsache, daß auch die Mehrzahl selbst intelligenter und von gutem Willen erfüllter junger Männer sich zum ersten geschlechtlichen Verkehr unter Einfluß des Alkohols verleiten ließen, und gerade bei diesem ersten Male haben manche jungen Leute eine Krankheit davongetragen, die ihr ganzes Lebensglück zerrüttete. „Nahezu drei Viertel aller erstmaligen geschlechtlichen Ansteckungen gebildeter junger Leute geschehen im Rausche“, sagt Kraepelin. Auch frühes Rauchen ist vom Bösen. Fügen wir noch bei, was in einem früheren Aufsatze über die Naschhaftigkeit und ihr Verhältnis zur Unlauterkeit ausgeführt wurde, dann können wir uns das Gesagte in dem Wort einprägen: „Aus dem Kinde, das Herr ist über seine Gaumenlust, wird ein Mensch, der Herr ist über seine Fleischeslust.“ Weiterhin können Nervenkrankheiten aller Art und erbliche Anlagen bewirken, daß die Jugendsünde sehr leicht ihren Einzug hält. Solche Fälle müssen frühzeitig an einen gewissenhaften Arzt verwiesen werden.

Zuschriften im Anschluß an diese Aufsätze legen es mir noch nahe, zu betonen, daß es Fälle gibt, wo mehr von Krankheit als von Sündhaftigkeit zu reden wäre. Gutwillige, ängstliche Gemüter mögen sich sagen lassen, daß das Schuldgefühl mehr Nervendruck und Empfindung des Herzorgans als Gewissensdruck sein kann und daß bei Beurteilung der Schwere der Sündhaftigkeit vor allem die Dauer-Richtung des Willens in die Waagschale fällt.

Eine große Rolle spielt auch die Reinlichkeitspflege. Gewöhnung an kaltes Wasser ist nicht nur Gewöhnung an Sauberkeit, nicht nur Abhärtung gegen Erkältung und Schutz gegen Ansteckungen, nein, Überwindung der Scheu vor kaltem Wasser macht auch willensstark gegenüber anderen körperlichen Empfindungen. Reinlichkeit muß auch herrschen in der Kleidung, in der ganzen Umgebung, im Haus. Wie wichtig das Atmen in reiner, sauerstoffreicher Luft ist, scheinen leider viele Menschen nicht zu wissen. Das Tummeln in frischer Luft macht die Kinder frisch und fröhlich; die Stubenhocker, die ruhigen und stillen Kinder, sind nicht selten gerade die, welche dieser Sünde besonders ergeben sind, während die lauten, ungebärdigen sich austoben und unreinen Gedanken keine Freude abgewinnen können. Darum müssen die Kinder tagtäglich genügend Zeit zum Spielen und Umhertummeln haben. „Kinder haben kein Sitzfleisch“, das ist schon ein Wink der Natur. Man achte aber darauf, daß sich die Kinder beim Spielen nicht in abgelegenen Winkeln herumtreiben. Auch wird die Mutter sie möglichst mit gleichaltrigen Kindern spielen lassen, von deren Unverdorbenheit sie sich vergewissert hat, denn durch Verführung dürften wohl die meisten Kinder in diese schlimme Gewohnheitsünde geraten. Erheblich ältere Freunde und Freundinnen können leicht „aufgeklärt“ sein und neigen dann dazu, das Interesse der Kleinen für diese Dinge zu erregen und so ihre Überlegenheit den Jüngeren gegenüber zur Geltung zu bringen.

Alle gesunden Dinge sind froh. Solange deine Kinder froh nach Hause kommen, sind sie seelisch gesund. Wenn sie also vom Spielen nicht heiter und offenherzig heimkommen, so mußt du auf der Wacht sein, denn Verschlossenheit ist nur zu oft das Zeichen beginnender Verirrung. Auch muß die Mutter natürlich darauf achten, welchem Kindermädchen sie die Kleinen anvertraut; nur ein unverdorbenes und gewissenhaftes kann in Frage kommen. Ganz besonderer Bewahrung bedürfen Phantasie und Gemüt, wie die heute weitverbreitete Verrohung der Jugend beweist, darüber soll der nächste Aufsatz eingehender berichten.

Die Bewahrung von Phantasie und Gemüt.

Bei der sittlichen Bewahrung der Jugend bedürfen Phantasie und Gemüt einer ganz besonderen Pflege. Wo es sich um Sinnlichkeit handelt, da ist die Phantasie hervorragend beteiligt, denn erst durch sein Eindringen in die Vorstellungswelt kann der sinnliche Reiz zu einer so verheerenden Macht werden, die sich in die Seele hineingießt und sie vergiftet und verpestet.

Das Fieberhafte, Schwüle, das immer wieder von neuem Reizende kommt nicht aus der bloßen Körperlichkeit, sondern aus der Phantasie, die stets neue Reize liefert, ist sie doch, wie wir früher hörten, gleich einem Seelenkino, das immer neue Welten durch die Seele jagt. Heute werden aber Augen und Ohren der Jugend fast überall im öffentlichen Leben von Reizen getroffen, die das Seelenkino mit sinnlichen Bildern erfüllen, denken wir nur an Mode, Reklame, Kino, Schundliteratur, Unterhaltungen, denken wir an Texte und Melodien moderner Schlager, die alle einen unheilvollen Einfluß ausüben. Selbst die Tageszeitungen sind in ihren Berichten über Verbrechen und Gerichtsverhandlungen voll Verderben stiftender Sensation für die Jugendlichen. Und wie oft mag durch solche „Aufklärung“ eine böse Anlage geweckt und gereizt worden sein, die sonst nicht zum Bewußtsein gekommen wäre!

„Es ist tief beschämend für unseren Kulturstand“, sagt ein Medizinprofessor unserer Tage, „daß in der Öffentlichkeit bei Ausstellungen in Läden, bei Reklame, im Kino und Theater so wenig Rücksicht auf unseren Nachwuchs genommen wird. Überall finden wir versteckt oder unverhüllt mehr oder weniger deutliche Hinweise auf erotische Dinge. Ihr Übermaß, das den meisten Erwachsenen gar nicht mehr bewußt wird — eigentlich nur ein Beweis für ihre Überflüssigkeit — wirkt auf die Jugendlichen völlig anders, mindestens Neugier erweckend und Phantasie aufreizend. Die Profitgier der Händler und Unternehmer spekuliert aber gerade auf diesen jugendlichen Kundenkreis. Hierher gehört auch die Schundliteratur und der Vertrieb erotischer Bilder

und Ansichtskarten... Die Phantasieverbildung und -verfeuchung ist heute ins Ungemessene gestiegen.“

„Du, o Phantasie, du größter Reichtum und du größte Qual, du reichst nur jene Speise, von der niemand satt wird, so viel er auch davon iszt, ja, je mehr er davon iszt, desto hungrier wird er, und wer sich ganz dir vergibt, den zehrst du aus, daß er dahinschwindet, ein Schatten.“ Auch dieses Dichterwort zeigt, wie wichtig die Bewahrung der Phantasie ist.

Viel Zündstoff für Phantasieverfeuchung schließt auch das heutige Sport- und Geselligkeitsleben in sich. Das beklagen nicht nur die deutschen Bischöfe in den wiederholt erwähnten Leitsätzen und Weisungen zu verschiedenen modernen Sittlichkeitsfragen. Sie geben die Weisung: „Moderne Tänze, die — fast alle von übelster Herkunft — die Sittsamkeit und Schamhaftigkeit bedrohen, dürfen unter keinen Umständen, auch nicht in angeblich verfeinerter Form, länger geduldet werden.“ So schrieben die Bischöfe zu Beginn des vorigen Jahres — sind inzwischen diese Tänze für die Katholiken endgültig erledigt? Bei der modernen Tanzwelt leben manche in einer ganz sinnlichen Lust, ihr Denken und Trachten, erregt durch die flachen, meist frivolen Texte der Tanzmelodien, ist angefüllt mit Erwartungen, Aufregungen, Enttäuschungen, auch Erfüllungen, die ganz aus Fleisch und Blut geboren sind.

Gewiß spielt auch der Jugendsport für die sittliche Bewahrung keine kleine Rolle, und zwar für beide Geschlechter, aber, wie auch die Bischöfe betonen, für jedes Geschlecht getrennt und nach seiner Eigenart. Eine Turnlehrerin sagte diesbezüglich mit großer Entrüstung: „Das Frauenturnen ist Sache der Frau, das geht den Mann nichts an, der versteht davon nichts, kann nichts davon verstehen. Die Frau will nicht mit dieser militärischen Art des Turnens dressiert werden, auch wo sie turnt, da will und soll sie Weib sein, das heißt Schönheit, Grazie, Sitte offenbaren.“ Wie verhältnismäßig wenige Schulen gibt es aber erst bei uns, in denen der Turnunterricht an die Mädchen von einer Lehrerin erteilt werden kann!

Die Bischöfe warnen auch eindringlich vor gemeinsamen Wanderungen von Jungen und Mädchen. Es muß ja zur Sittenverwilderung auswachsen, wenn Halbwüchfige beiderlei Geschlechtes sich Tag und Nacht draußen herumtreiben. Drei Mädchen veröffentlichten in einer Wandervogel-Zeitschrift folgenden Appell: „Eine Wandervogel-Ortsgruppe, in der es Mädchen gibt, die nicht wissen, daß die Reinheit ihr höchstes Gut ist, die sollte lieber in alle Winde zerstreut werden. Leider hat die furchtbare Krankheit des Sichgehenlassens, die unser Volk bis ins Mark vergiftet hat, auch ihren vernichtenden Einfluß im Wandervogel ausgeübt. Nur wer sich der reinen Sitte beugt, ist wahrhaft frei.“

Bezüglich des Wanderns und aller anderen sportlichen Betätigung darf vor allem nicht übersehen werden, daß übermäßige, ungewöhnliche Anstrengungen auf das sexuelle Triebleben eher fördernd als hemmend wirken, daß Übermüdung zu erotischer Entspannung drängt, meist in der Form der Selbstbefriedigung.

Sehr beachtenswert und lehrreich ist wohl folgendes Urteil des bekannten österreichischen Konvertiten L u x über den Sport im alten Rom: „Spiel und Sport als Selbstzweck machten den Anfang; der einseitige Körperkult als sinnenhafter Ausdruck von Schönheit und Kraft in rein materialistischer Auffassung; daraus ergaben sich Wettkämpfe, zuerst Menschen gegen Tiere, dann Menschen gegen Menschen, unerbittlich und ohne Gnade; schließlich seit Nero Menschenopfer und nackter Menschenmord in der Form der Christenverfolgungen: Kinder, Greise, Jungfrauen, Priester, sie wurden gefoltert, gekreuzigt, gepöbelt, gespießt, als lebendige Fackeln verbrannt, den Bestien zum Fraß vorgeworfen zum Amüsement des Pöbels, dessen Durst nach Menschenblut größer, unstillbarer war als der Blutdurst der Löwen und Tiger. Das war die Kehrseite der herrlichen antiken Bildung, ein Beispiel, wohin Kultur ohne Gott immer führen muß: zur Selbstvernichtung.“ Letzteres scheint man heute auch bei uns mehr und mehr zu erkennen und dementsprechend das Hauptgewicht auf die geistige Jugendpflege zu legen.

Wichtig ist die Bewahrung von Phantasie und Gemüt besonders für die Stunden der Erholung. Da vor allem ist gesunde und edle Nahrung nötig. Hier sei hervorgehoben, wie der Verkehr mit der Natur beleben, erfrischen, ablenken und das Gemüt veredeln und bereichern kann. „Glaube mir und meiner Erfahrung,“ schrieb schon der große heilige Bernard an Magister Murdach, „Du wirst in den Wäldern mehr finden als in den Büchern. Bäume und Steine werden Dich lehren, was Du von Lehrern nicht hören kannst.“ Die gemeinsamen Spaziergänge der Eltern mit den Kindern in den Wald oder auf das Feld an den Sonntagnachmittagen bieten tausend Gelegenheiten, die Kinder auf dieses und jenes aufmerksam zu machen und Liebe zur Natur in ihnen zu wecken. Kinder interessieren sich ja so leicht für Blumen und Beeren, für Käfer, Eidechsen, Schmetterlinge und Vögel, für alles, was da „krecht und fleucht“. Darum sollten auch die Eltern Herbariensammlung, Insektensammlung, das Anlegen eines Aquariums und Terrariums, Blumenpflege und dergleichen bei Kindern nicht unterdrücken, sondern eher anregen und fördern. Was dazu gehört, sind z. B. passende Geschenke zu Weihnachten, zum Namenstag oder Geburtstag.

Gemüt bildend und veredelnd muß vor allem auch das Heim wirken. In einer beschränkten Wohnung ist eine „gute“ und „beste“ Stube ganz entbehrlich. Das vornehme Getue ist unnatürlich. „Man wandle jenen Raum lieber in eine Kinderstube um, vorausgesetzt, daß er sonnenhell und freundlich ist, denn die Stätten, wo Kinder weilen, müssen strahlen, als ob es lauter leuchtende Kinderaugen wären. Und damit die Kinder nach Herzenslust zu tun haben, trage man geeignetes Spielzeug oder noch besser Rohmaterial dafür hinein, das der Neigung, dem Alter und dem Geschlecht vollkommen angepaßt ist.“

Schon das Kinderzimmer muß auf das Leben vorbereiten, es muß schon den Kleinen klarmachen, daß beide Geschlechter zwar verschiedenartige, aber gleichwertige Aufgaben zu erfüllen haben. Der Junge darf daher unter keinen Umständen unter seinen Schwestern ein Herrenleben führen,

so daß diese ihn sozusagen bedienen müssen, vielmehr soll er beizeiten lernen, seine Ritterlichkeit zu bekämpfen. So muß das Kind schon durch das Spiel lernen, sich in seine Geschlechtsrolle einzuleben. Auch sollen es die Eltern sich angelegen sein lassen, das Spiel der Kinder nicht zu stören; und wenn sie beim Spielen in Gemeinschaft mit den Kleinen treten, mögen sie das Heilandswort beachten, wo vom „wie die Kinder werden“ die Rede ist. Den Kleinen muß ihr Eigenleben bewahrt und gepflegt werden, nichts wäre falscher, als sie vorzeitig in die Lebensweise der Erwachsenen hineinzuziehen und sie „alles mitmachen“ zu lassen.

Vor allem muß die Mutter das Heim bilden, sie muß schön erzählen und singen können. „Ein Weib, das nicht erzählen kann, sollte nicht heiraten,“ meinte ein berühmter Pädagoge. Die Kirchen- und Familienfeste sollten zu Hause immer recht innig gefeiert werden: „Was miteinander arbeitet, ißt und trinkt, soll sich auch miteinander freuen.“ Nie aber darf das häusliche Leben öde und gemüßlos werden, was bei der drückenden Wohnungsnot leider oft der Fall ist. Sie bringt den Zwang für die Kinder mit sich, stummer Zeuge sein zu müssen bei Streitigkeiten der Erwachsenen aus harter Tages Sorge, Krankheiten, seelischer Not, alltäglicher und politischer Meinungsverschiedenheiten, sie bringt auch den Zwang, Zeuge der intimsten Beziehungen der Eltern werden zu müssen. Vielmehr sollen wir eine Atmosphäre der Freude und des Friedens um das Kind legen. Darin wird es gedeihen. „Heiterkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen,“ sagt Jean Paul gerade im Hinblick auf das Kind.

Selbst die Strafen müssen das Gemüt veredeln helfen. Das Kind muß an deinem Ernst merken, daß es dir ein Schmerz ist, es zu strafen, dann wird es das empfinden, was ein Kind in den Worten aussprach: „Mutter, straf mich soviel du willst, aber so, daß es dir nicht weh tut.“ Dann wird man auch mit einer kleinen Strafe auskommen. Daß man ein Kind, das seine Fehler aufrichtig eingesteht, gelinder bestrafen muß, ist ein Gebot der Gerechtigkeit und Klugheit. Vor allem hüte man sich bei gelegentlicher Beobachtung

einer Selbstbefleckung vor körperlicher Züchtigung oder Drohungen, wie: „Du kommst in die Hölle.“ Das wäre ganz verkehrt, da Angst und Selbstbefleckung nahe beisammenwohnen und sich gegenseitig verstärken.

Hingewiesen sei noch auf die große Gefahr, die für Phantasie und Gemüt der Jugendlichen in der ganzen materialistischen, auf Haben und Genießen ausgehenden Richtung unserer Zeit liegt. Wenn Haben und Genießen sozusagen bei allen Ständen im Vordergrund stehen und damit natürlich auch für die kindliche Phantasie, wenn die ganze Erziehung nur zu oft darauf hinausgeht, nicht das Kind tüchtig zu machen, sondern seine Kraft möglichst bald in Geld umzusetzen, muß dann nicht mit innerer Notwendigkeit die Folge sein, daß die brutalen Instinkte des Genießens auch aus der Seele des Kindes hervorbrechen? Dann steht eines Tages das heranwachsende Kind vor der Erkenntnis des sinnlichen Genußgebietes und vor dem gewaltfam hervorbrechenden Triebe und hat in seiner Seele keine Hemmungen und Kräfte der Gegenwehr. Was Wunder, wenn es dann fällt und immer wieder fällt bei der ins Riesige angewachsenen Verführung!

Diese Verführung scheint mit dem technischen Fortschritt in der Welt immer mehr zu wachsen. Leider hat aber mit diesem Fortschritt und der damit gegebenen Steigerung des Außenlebens die Vertiefung des religiösen Lebens nicht gleichen Schritt gehalten. So konnte es kommen, daß die Menschen massenweise sich an aufdringliche Außenwerte verloren, während ihnen Gott, der Wert aller Werte, dessen Ehre doch jeder Fortschritt hätte erhöhen müssen, zu einem bloßen Namen geworden ist. Darum sind Religion und Leben so unheilvoll auseinandergefallen. Und doch liegt schließlich aller Schutz für Phantasie und Gemüt in einer edlen, freudebringenden, heiligen, religiösen Vorstellungswelt.

Sittliche Bewahrung durch schöpferische Selbstgestaltung.

Won der Bewahrung vor sittlichen Gefahren handelten die letzten Aufsätze. Man muß sich aber hüten, bei dem Worte Bewahrung zu einseitig an eine Abwehrstellung zu denken, die einzig darauf bedacht sein müßte, die Kinder mit dem breiten Strome des Verderbens nicht in Berührung kommen zu lassen. Abgesehen davon, daß das heutzutage überhaupt nicht durchführbar ist, wird auch das ewige Bemuttern die Gefahr keineswegs bannen. Das Hauptaugenmerk muß darum bei der Bewahrung auf etwas ganz anderes gerichtet werden.

Ein Kind, das immer in Decken gehüllt in der warmen Stube gehalten wird, dürfte beim ersten Ausgang ins Freie den Schnupfen weghaben. Genau so ist es auch auf sittlichem Gebiete. Und wie die besten Schutzmittel zur Bewahrung vor Krankheiten von unserm Körper von innen heraus selbst produziert werden, so hat der liebe Gott auch auf sittlichem Gebiete die wirksamsten Hilfen in unsere Natur, in unsere Seele hineingelegt. Werden diese entwickelt, dann kommt das junge Menschenkind in eine seelische Haltung, die es am wirkungsvollsten vor sittlicher Verirrung bewahrt. Wir haben bisher immer wieder gelegentlich auf diese Hilfen hingewiesen, doch dürfte es ihrer Bedeutung entsprechen, wenn wir ihnen heute eine besondere Abhandlung widmen.

Die menschliche Seele trägt den Drang nach Entfaltung und Gestaltung ihres innersten Selbst, also nach Herausbildung ihrer gesunden Eigenart, tief in sich. Dieser Drang kann nur zur Auswirkung kommen durch schöpferische Selbsttätigkeit. In diesem Schöpferischen offenbart sich demnach die Eigenart jeder Seele. Dieser Drang ist wohl ein Ausfluß der in der Seele liegenden Freiheit, durch die wir ein Ebenbild des Schöpfergottes sind, und die wir nach seinem Befehle: „Machet euch die Erde untertan“ sogar durch Herrschen über andere Gebiete der Schöpfung betätigen sollen.

Der Drang zum Gestalten tritt darum überall beim Menschen in die Erscheinung, im Spiel, im Handwerk, in Kunst und Wissenschaft, in jedem Berufe. Schon das Kind produziert, formt, gestaltet von Anfang an, es will etwas tun, will sich regen und bewegen. So entwickelt es sich. Und es tut es mit großer Lust und Freude von Geburt an. Freude ist darum die Begleiterscheinung des höherführenden Lebens.

Jüngst sah ich, wie ein Bublein im Kinderwagen einen Gegenstand, nach dem es instinktiv griff, zu fassen bekam. Sofort erstrahlte das Gesichtlein in freudiger Erregung, die sich den Armchen und Beinchen, ja dem ganzen Wagen mittheilte. So groß war die Freude, die dieses Menschenkindlein erfüllte, als es so seine Herrschermacht zur Erfüllung bringen konnte.

Daß das Kind nicht bloß ein nachahmendes, sondern ein eminent schöpferisches Wesen ist, können wir so leicht beim Spielen der Kinder beobachten. Wer hat das Karlsruhen noch nicht gesehen, das auf seines Vaters Stock in der Stube stolz einherfährt? Es bezieht — und schon ist der Stock allen Ernstes ein Pferd, und mit derselben Freiheit und Leichtigkeit würde es auch den Besenstiel umgestalten, oder auch beide in ein Schießgewehr verwandeln, wenn es nur wollte. Die Freude, die dieses Spiel dem Kinde gewährt, ist von größter Bedeutung. In ihr erfährt die Seele das sie fördernde Gute gefühlsmäßig, erlebnismäßig, diese Freude wird darum immer wieder der Keim zu neuem, fortschreitendem Leben.

„Es liegt ein hoher Sinn im kind'schen Spiel“, sagt der Dichter, und das Wort des Heilandes: „Denn ihrer ist das Himmelreich“, paßt auch wohl in diesem Zusammenhange. Eine kluge Mutter wird sorgen, daß das Kind diese Freude auch dann empfindet, wenn es der Mutter bei den täglichen häuslichen Kleinarbeiten hilft. Sie wird es daher anhalten, alles sorgfältig und gut zu verrichten, denn nur so kommt es zu einer die Freude auslösenden Sammlung der Seele. Noch ein Heilandswort bezüglich der Kinder dürfte in diesem Zusammenhange zitiert werden: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder . . .“ Der im kindlichen Spiel in die Erscheinung

treffende Trieb zum schöpferischen Gestalten und zur Herrschaft über die Dinge soll nämlich im Arbeitsleben des Menschen wiederkehren.

Je mehr das der Fall ist, je mehr der Mensch bei seiner Arbeit frei und künstlerisch gestalten kann, desto größer ist seine Befriedigung, desto größer seine Freude, desto größer auch der Schutz gegen sinnliche Verirrung. „Nur wer produktiv gestaltet, wächst empor und kann von seiner Brunst und all dem Aufruhr seiner Sinne befreit werden.“

Freiheit, Selbständigkeit, schöpferisches Gestalten, Freude, das sind also die Elemente im Innern der Seele, die sich als der wirksamste Schutz gegen sittliche Gefahren erweisen. Wo diese Elemente in der Seele lebendig sind, da fühlt sie sich gehoben, da liebt sie die mit dieser inneren Gestaltung verbundene Ordnung und Zucht. Darum wittert eine solche Seele in jeder „Un-Zucht“ instinktiv den Feind und wehrt ihn ebenso instinktsicher ab.

Ziehen wir aus dem Gesagten einige Folgerungen: Bring in die Kinderstube Rohstoffe, damit die Kinder sich das Spielzeug selbst gestalten können. Solche Rohstoffe reizen nicht, wie fertig gekauftes Spielzeug, zum Zerstören, sondern sie regen vor und nach der Vollendung die Phantasie an und werden geliebt und behütet. Achte darauf, welche gestaltenden Kräfte sich bei deinen Kindern vordrängen und pflege sie.

Wenn es dem Erzieher gelingt, den Trieb zum Basteln, der in den meisten Knaben schlummert, langsam auf eine bestimmte Handfertigkeit hinzulenken, dann behütet er ihn wirksam vor sittlichen Gefahren. Ebenso segensreich kann der Lehrer für den studierenden Jüngling werden, wenn er dessen Anlagen und Neigungen erkundet und dann zu eingehender Beschäftigung in immer konkreter Zielsetzung auf diesem Lieblingsgebiet angeregt und durch vorsichtig verteiltes Lob zu immer besseren Leistungen anspornt. Hier gilt das Bibelwort: „Wandelt im Geiste, dann werdet ihr die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen.“

Die Eltern müssen es sich zur Gewissenspflicht machen, ihre Kinder in einem diesen zusagenden Berufe tüchtig ausbilden zu lassen, denn wenn der Mensch lernt, für seinen

Beruf zu leben, dann ist dem Bösen Tür und Tor verschlossen. Wieviel Schulentlassene werden aber heutzutage einfach zur Fabrik geschickt, wo ihrer eine seelenlose Arbeit harrt. Sie können diese Arbeit nicht frei gestalten, können nicht mit eigenen Plänen in der Seele an sie herantreten, sondern müssen der Maschine folgen. Darum bringt diese Arbeit auch keine Freude, keine Befriedigung.

Kein Wunder, daß die Seele solcher Jugendlichen anderswo nach Befriedigung sucht und dabei so leicht dem sich allenthalben anbietenden breiten Strome des sittlichen Verderbens erliegt! Wer darum sein Kind in solche Arbeit geben muß, der Sorge dann um so mehr dafür, daß ihm nach der Arbeit das Heim eine Beschäftigung anbietet, in der sein Trieb zum freien Gestalten Befriedigung findet. Die Auswirkung der schöpferischen Kraft auf irgend einem Lieblingsgebiete kann dann zu einer Säule werden, die das ganze sittliche Leben trägt.

Wenn der Jugendliche von schlimmen Versuchungen befallen wird, so muß dieser Affekt durch einen anderen Affekt überwunden werden. Mit abstrakten Ideen und bloßen Geboten: „Du mußt dagegen ankämpfen“, ist da nicht zu helfen. Bei dem bloßen Dagegen-Ankämpfen könnte es einem leicht ergehen, wie beim Radfahrenlernen, wo so mancher gerade auf die Hindernisse losfährt, die er meiden will. Vielmehr muß eine ganz konkrete Zielsetzung die innere Aufmerksamkeit in ihren Bann ziehen, dann werden die Versuchungen nicht mehr ankommen können. In ähnlicher Weise bemerken wir ja, wenn eine Beschäftigung unsere Aufmerksamkeit voll und ganz in Anspruch nimmt, selbst laute Geräusche nicht mehr.

Da das Kind vielfach durch Schauen und Hören zum Gestalten gereizt wird, so ergibt sich auch in diesem Zusammenhange die Notwendigkeit des guten Beispiels. Vor allem aber hüte sich der Erzieher davor, die lebensfördernden Faktoren: Freiheit, Selbständigkeit, Freude durch eine falsche Zuchtmethode zu zerstören. Hier ist ein Wort des bekannten Jesuitenpaters Przywara sehr beachtenswert: „Es ist verkehrt, wenn man die katholische Grundhaltung

der Seele als Gehorsam bezeichnet und folgerichtig einer Erziehungsweise huldigt, die auf nichts anderes zielt, als auf Zerschlagung aller Initiative und Fröhlichkeit und alles gesunden Selbstvertrauens, die so lange einseitig das Wort Zucht im Munde hat und Zucht ausatmet, bis sie im Jögling den verzweifeltsten Rebellen hochgezüchtet hat.“

Der Erzieher hüte sich also vor Extremen: Ein Kind, dem nur befohlen wird, bleibt unselbständig, und ein Kind, dem nicht befohlen wird, bleibt unselbständig. Ein Kind, das sich nur zusammenehmen muß, verkümmert, und ein Kind das sich nicht zusammenehmen muß, verkümmert noch mehr. Der Erzieher ist keineswegs von Anfang an überflüssig, aber er muß sich das Ziel stecken, es immer mehr zu werden.

Merken wir uns als Nutzenwendung: Bilden wir das Innenleben der Seele, ihre schöpferische Gestaltungskraft recht heraus, dann bereiten wir in der Seele selbst das Serum, das sie vor der Ansteckung durch den Bazillus der Unlauterkeit wirksam bewahrt.

Ein letztes Kapitel von der sittlichen Bewahrung.

Won Bewahrung durch schöpferische Selbstgestaltung handelte der vorige Aufsatz. Es gilt, das Menschenkind so zu erziehen, daß alle Verhältnisse der Entwicklung des innersten, eigenen Wesens dienstbar gemacht werden. In diesen Zusammenhang gehört auch die Bewahrung durch schöpferische Liebe in selbstloser Hingabe an Gott und den Nächsten, jedoch soll davon später, bei Behandlung der Entwicklungsjahre, die Rede sein. Heute sei noch auf ein anderes Bewahrungsmittel aufmerksam gemacht, nämlich auf das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit. Auch dieses muß daher die Erziehung in den Herzen der Kinder erwecken und pflegen. Wenn jemand in der Nähe einer Scheune mit Feuer spielt, so können die Flammen leicht überspringen und die ganze Scheune ein-

äschern. Er trägt die Verantwortung. Ebenso trägt auch, wer mit dem Funken der Begierde spielt, die Verantwortlichkeit für die sich daraus entwickelnde Leidenschaft, auch hier gilt: „Wer die Gefahr liebt, kommt darin um.“

Die Jugend muß früh einsehen lernen, daß sie verpflichtet ist vor ihrer eigenen Zukunft und daß sie verantwortlich ist für diese Zukunft. Gleichnisse aus der Natur dürften besonders geeignet sein, das der Jugend recht zum Bewußtsein zu bringen. Klug führt in einem seiner Bücher die Jugendlichen hinaus auf das Ackerfeld: „Wenn der Landmann im Frühjahr den umgepflügten Acker fragen würde: Was wirst du mir im Herbst geben?, dann müßte der Acker antworten: Erst sage mir, was gibst du mir? So stehst auch du vor dem Leben, dem großen wunderbaren, geheimnisreichen Leben. Du fragst es: Was wirst du mir geben? Und das Leben sieht zu dir auf, wie der Acker zu dem Sämann und fragt: Was wirst du mir geben? Was streust du in meine Furchen? Ja, von dir hängt es ab, wie sich deine Zukunft gestaltet. Wie du aussäst, wirst du ernten, wie deine Jugend, so dein Alter.“

Der große Jugendfreund Könn sucht das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber der Selbstschwächung, dem so schlimmen Jugendfeind, bei den Schulkindern vor der Entlassung in folgender Weise zu erwecken: „Sie schädigt die Entwicklung des Körpers ganz bedeutend. Ihr sollt ja vor allem jetzt, nach eurer Schulentlassung, heranwachsen, wie das junge Bäumchen, das im Obstgarten sprießt und grünt. Nun denkt euch, ein roher Bursche würde in die Rinde dieses sprießenden Bäumchens hineinschneiden. Was tropft dann heraus? Der Saft. Täte er das nun gewohnheitsmäßig, Woche für Woche, was geschähe dann mit dem Bäumchen? Es ginge zugrunde. Und wenn es auch nicht verkümmerte, so würde sich doch der Schaden zeigen, und zwar an den Dingen, für die man das Bäumchen gerade gepflanzt hat. Und wofür pflanzt man einen Obstbaum? Um Früchte zu erhalten. Auch die Familie bringt Früchte hervor. Wen meine ich damit? Die Kinder. Also den Kindern, die ein Mensch später haben wird, kann er Schaden durch die

Unkeuschheit, die seine Nerven zerrüttet. Sehr leicht vererbt er ihnen auch eine besonders starke Neigung zu dieser Sünde. Bedenkt nun mal, wie furchtbar es ist, seinen eigenen Kindern so etwas anzutun: Es wäre viel schlimmer, als wenn jemand einem lieben kleinen Kinde, das arm und hilflos daliegt, einen körperlichen Schaden zufügen, etwa ein Glied brechen, oder verstümmeln würde. Darum hütet euch vor unkeuschen Werken."

Auch dürfte es stets Eindruck auf die Jugendlichen machen, wenn man ihnen im Frühjahr beim Hinweis auf die so viel versprechende Blütenpracht eines Baumes zeigt, wie eine einzige Frostnacht diese so viel verheißende Hoffnung zerstören kann:

„Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht,
Er fiel auf die zarten Blaublümlein,
Sie sind verwelket, verdorret,“

oder wenn man ihnen zeigt, wie die Larve, wenn der Blütenstecher sein Ei in die Blüte gelegt hat, sich auf Kosten der kleinen Frucht mästet, und wie der Wurm der Frucht Kraft und Saft entzieht, so daß die köstliche Frucht fade und schal und zum Ekel wird. Das alles dürfte den Jugendlichen packen und sein Verantwortungsgefühl wecken. „Soll auf den Blüentraum der Jugend“, sagt Eduard Spranger, ein in Deutschland führender Pädagoge, „nicht der Herbst der schmerzlichen Enttäuschung folgen, so muß schon durch die Jugend hindurchklingen der Sinn jener Worte, die Anspruch und Erfüllung seltsam zu vertauschen scheinen.

„Was das Leben uns verspricht,
Das sollen wir dem Leben halten.“

Wie die Jugend auch zur Verantwortlichkeit gegenüber dem anderen Geschlecht erzogen werden muß, wird in einem anderen Zusammenhange dargelegt werden, hier sei nur ein Wort des Jesuitenpaters Schilgen angeführt: „Die gute Mutter ist dem Kinde ein und alles. In allen Nöten geht es zur Mutter, jedes Leid klagt es der Mutter; was es gefehlt, gesteht es der Mutter. Und es griff uns ans Herz, als wir lasen, daß auf den Schlachtfeldern die verwundeten

Krieger in ihren gräßlichen Schmerzen nach der Mutter riefen: „Mutter, Mutter!“ Ist es da nicht ein entsetzlicher Frevel, jene, die dereinst vielleicht Mütter werden sollen, gerade in dem zu schädigen, was sie allein zur guten Mutter machen kann? Ihnen Lebensernst und Gottesfurcht, Zartgefühl und Edelsinn zu rauben?“

Wollen die Eltern bei ihren Kindern das Gefühl der Verantwortlichkeit großziehen, dann müssen sie vor allem selbst einen festen Standpunkt haben, auch gegenüber solchen Dingen, in denen eine breite Öffentlichkeit schon nichts mehr finden will. Auch hier dürfte eben mehr als alles andere das eigene Beispiel der Eltern in die Waagschale fallen. Die Umgebung der Kinder muß eben die Eigenschaften besitzen, die man bei den Kindern zu erzielen wünscht.

Gehört zur sittlichen Bewahrung nicht auch die sogenannte Aufklärung? Auf diese Frage soll später ein besonderer Aufsatz Antwort geben.

Ein letztes und wichtigstes Bewahrungsmittel bleibt uns nun noch anzuführen, nämlich die Religion. Von und bei allem, was lebensgestaltend ist, ist die Religion die Hauptsache. Sie ist das höchste, reinste und kraftvollste Leben, weil sie ja das Leben in und mit Gott, dem Urgrund alles Lebens ist. Die Religion ist die innerste, zentrale Anlage des Menschen, sie ist die in die Tiefen der Seele eindringende und auch die aus der Tiefe hervorbrechende Kraft, und darum ist sie für die Entfaltung aller anderen Anlagen das tragende und gestaltende Fundament; auch das richtunggebende; denn das Ziel der Menschheitsbildung ist kein anderes, wie das der Religion, nämlich die Teilnahme am göttlichen Leben. Das Streben nach Verähnlichung mit Gott aber läutert uns unablässig und bewirkt das richtige Verhältnis zwischen Leib und Seele, zwischen Trieb- und Geistesleben.

Durch die Religion wird das Verantwortlichkeitsgefühl zutiefst im Gewissen begründet, Sittlichkeit und Religion sind eng miteinander verbunden, ist doch die letzte Begründung aller moralischen Verpflichtung und Verantwortung der heilige Gott! Wenn uns moderne, auch nichtkatholische

Pädagogen übereinstimmend sagen, der beste Schutz gegen unfittliche Entartung von Phantasie und Gemüt bestehe darin, die Seele des Jugendlichen schon frühzeitig mit heiligen und erhabenen Vorstellungen zu erfüllen, welche Werte für die Erziehung bietet dann gerade die Religion!

Weiterhin vermittelt die Religion übernatürliche Kraft. Sie vereinigt uns ja mit Gott, mit der Macht, von der letztlich das menschliche Leben und der Erfolg des Lebens abhängt, mit der Macht, die auch das Schwache stark macht, die selbst da noch helfen kann, wo alle bloß menschliche Kraft versagt. „Wer als Seelsorger beobachten kann, wie durch die heilige Beichte und Kommunion mitten im Morast der Großstadt Lilien von einer Reinheit und Zartheit blühen, die man nicht für möglich halten sollte, der weiß, wo die wahren Heilmittel unserer Zeit liegen.“ Die Religion stellt uns endlich in Christus und den Heiligen Beispiele vor Augen, die alle letzten Reste von Kraft in uns mobil machen. Welche Bedeutung gerade der Religion für einen normalen, lebensgestaltenden Ablauf der Entwicklungsjahre zukommt, soll später bei Behandlung der Reisezeit dargelegt werden.

Angeichts der aufgezählten Vorzüge der Religion wird es uns nicht wundern, wenn ein in Deutschland führender, nicht-katholischer Pädagoge das Bekenntnis ablegt: „Gerade die pädagogische Praxis hat in mir die Überzeugung von der unvergänglichen ethischen und pädagogischen Bedeutung der Religion aufs höchste verstärkt.“ Wenn heutzutage so mancher moderne Mensch sagt, „es sei unmöglich, rein zu sein, so muß man ihm von seinem Standpunkt aus recht geben. Mit einer bloß ethischen Fundierung, wie er sie auf Grund seiner materialistischen Weltanschauung zu bieten vermag, so ganz losgelöst von aller Religion, kann kein Mensch den dunklen Dämonen, die in seiner Brust hausen, auf die Dauer widerstehen.“ Gerade heutzutage, wo die Außenreize so zahlreich und stark sind, ist die Vertiefung des religiösen Lebens bei der Jugend besonders nötig, wenn sie nicht dem Banne dieser Reize erliegen soll. In das jugendliche Herz wirkt aber der religiöse Stil der Umgebung entscheidend hinein, also kommt es auch hier vor allem auf das gute

Beispiel an. „Wer religiös ist, der wirkt religiös. Eisberge strahlen Kälte aus, die Sonne Wärme. Licht entzündet sich an Licht, Feuer an Feuer, Religion an Religion!“

Heilung.

Nicht wenige natürliche und übernatürliche Hilfsmittel lernten wir bisher kennen, die der Mutter bei der Erziehung ihrer Kinder zur Herzensreinheit zur Verfügung stehen. Wie ist es nun zu halten, wenn, was ja leider heute so oft der Fall ist, ein Kind vom Pfade dieser Tugend abirrte? Dann muß aus der bewahrenden Tätigkeit eine heilende werden. Von dieser aber gilt genau dasselbe, was wir bisher über die bewahrende Tätigkeit gehört haben, d. h. alles, was den jungen Menschen vor der Unlauterkeit bewahren hilft, hilft auch den Abgeirrten wieder heilen.

Dabei ist folgendes noch wohl zu beachten: Das Beschämende dieser Sünde macht leicht verschlossen und mißtrauisch, und wiederholter Rückfall macht leicht nutzlos und verzagt. Darum gilt es, einmal durch viel Güte und Liebe das Vertrauen des Jugendlichen zu gewinnen, sodann ihm Mut und Selbstvertrauen einzulösen, weshalb man sich ganz besonders vor Geringschätzung hüten muß. Begegnet man ihm dagegen mit Hochachtung, dann wird er leichter wieder Vertrauen zu sich selbst fassen können — und nur so ist Heilung möglich! Napoleon I., der große Sieger, behauptete, das Vertrauen sei schon die Hälfte des Sieges. Wer auf Gott vertraut, der hat auf festen Grund gebaut, dem sagt der hl. Augustinus das trostvolle Wort: „Wieder aufblühen wird deine Fäulnis, und all deine Krankheit wieder heilen, und wieder erneuern und festigen wird sich, was himfällig ist in dir, und wieder an dich gekettet wird es werden. Und es wird dich nicht mehr zur Erde ziehen, sondern mit dir wird es stehen und bleiben beim ewig stehenden und bleibenden Gott.“ Die kluge Mutter wird den Jugendlichen vor allem für eine aufrichtige Beichte zu gewinnen suchen, durch die ja

der Schulddruck aus der Seele ausgestoßen und Mut zu einem neuen Leben geweckt wird. Hier sei beigefügt, daß besonders Exerzitien oder eine Mission sehr segensreich wirken können. Ein katholischer Arzt hat jüngst das Wort geschrieben: „Manchen Jüngling habe ich gesehen, der tief, tief gesunken war, alle hatten die Religion über Bord geworfen, alle waren unglücklich geworden, aber noch keiner hat sich wieder aus der Gosse erhoben, der nicht den Weg der Kirche, des öfteren Empfanges der hl. Sakramente beschriften hätte.“ Und von dem bekannten Jesuitenpater Meschler stammt das Wort: „Dem leisen, allmählichen und eindringlichen Wirken des Gebetes widersteht auf die Dauer nichts, keine Leidenschaft, keine Macht der Versuchung und keine Gefahr, alles überwindet es.“

Es gibt nun Menschen, die ein ausgeprägt starkes Abneigungsgefühl gegen sittlich Gestrauchte, ja ein förmliches, körperliches Unbehagen gegen eine Berührung mit solchen auch nach ihrer Bekehrung haben. Bei Gott ist das anders. In seinem schönsten Gleichnisse schildert ihn uns der Heiland im Bilde des Vaters, der den verlorenen Sohn, „der sein Vermögen mit Buhlerinnen verprakt hatte“, mit einer Freude aufnahm, die wohl stets nur im Himmel ihr reines Echo findet, wo „über einen einzigen Sünder, der Buße tut, größere Freude sein wird, als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“.

Und von unserm Herrn und Heiland habe ich heute noch im Evangelium der hl. Messe gelesen, daß er am Jakobsbrunnen sich mit einer Samariterin unterhalten hat, die fünf Männer gehabt und jetzt noch mit einem zusammenlebt, der nicht ihr Mann ist. Und ausgesprochen dieses Weibes bediente sich der Heiland, um den Samaritern das Evangelium zu vermitteln! Überhaupt ist der Heiland, der gegen die Bosheit der Pharisäer, gegen Heuchelei und Verstocktheit furchtbar harte Urteile fällt, er, der selbst die verkörperte Reinheit war, von merkwürdiger Milde gewesen, wenn ihm Sünder und Sünderinnen begegneten, die der Schwachheit des Fleisches erlegen waren, denken wir nur an Maria Magdalena — und wie hat er sie bei seiner Auferstehung geehrt!

Denken wir weiter an die Ehebrecherin, zu der er sprach: „Hat Dich niemand verurteilt?“ Sie antwortete: „Niemand, o Herr!“ Jesus aber sagte: „Auch ich will Dich nicht verurteilen. Gehe hin und sündige nicht mehr!“ Denken wir endlich an den Schächer am Kreuze, der doch sicherlich auf diesem Gebiete auch manches auf dem Kerbholz hatte; als er aber flehte: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in Dein Reich kommst“, da wurde dieser große Sünder der beseligenden Antwort gewürdigt: „Wahrlich, ich sage Dir, heute noch wirst Du bei mir im Paradiese sein.“ Den jüdischen Hohenpriestern und Ältesten gegenüber aber versichert der Heiland — der von sich sagt, er sei nicht gekommen, Gerechte zu berufen, sondern die Sünder — ausdrücklich, daß die heilsbegierigen und büßenden Zöllner und Buhlerinnen eher in das Reich Gottes kommen, als diese selbstgerechten Hierarchen. Wer wollte angesichts dieser Haltung des Heilandes verzweifeln? Wer darf angesichts solcher Tatsachen sagen, ihm sei nicht zu helfen, für ihn sei es zu spät? Nein:

„Es gibt kein „zu spät“ —
 Solange dein lebender Atem geht,
 Solang noch am Pfluge die Hand sich strafft,
 Solang es noch hinter der Stirne schafft,
 Solang noch ein Funken Wille glüht,
 Solang dich noch Sehnsucht ins Weite zieht,
 Solang wir noch Erdensteige wandern,
 Wir und die andern,
 Denen wir Freude schulden oder weh getan,
 Deren Augen hoffend in unsre sahn,
 Solange wir noch auf dieser Welt
 Wieder gutmachen können, was wir gefehlt,
 Solang es noch Kinder und Einsame gibt,
 Die darauf warten, daß man sie liebt —
 Solang, wo auch der Zeiger steht,
 Solange gibt es kein „zu spät“.

Diese Haltung des Heilandes soll unserer Haltung gegenüber solchen Sündern ein Vorbild sein, besonders in unserer nervenschwachen Zeit, sie soll und will uns aber keineswegs dazu verleiten, es mit der Unlauterkeit leicht zu nehmen oder

der heutigen seichten Auffassung in diesen Dingen verderbliche Zugeständnisse zu machen, o nein, die Unkeuschheit ist und bleibt ein Sumpf, in dem nach und nach — aber sicher — alle Wohlfahrt des Leibes und der Seele versinkt.

Ein Maler sah einst einen Jüngling, der in Jugendfrische und Unschuld prangte. Er malte ihn. Viele Jahre später gewahrte er einen Menschen, dessen häßliche, ja abstoßende Gesichtszüge ihm auffielen. Er bat ihn: „Laß dich malen.“ Dann stellte er die beiden Bilder nebeneinander, schrieb unter das eine: „Die Tugend“ und unter das andere: „Das Laster“. Da weinte der verkommene Mensch. „Warum weinst du?“ fragte der Maler und hörte die Antwort: „Ich bin beides! Vor 20 Jahren hast du mich auch gemalt.“ Die Unkeuschheit ist also eine Zerstörerin des Lebens, die Reinheit aber ist das Mark des Lebens.

Dem keuschen Jüngling, der keuschen Jungfrau ist mit der Reinheit ein steter, ungetrübter Frohsinn zum Gefährten des Lebens geworden. Selbst der Gottesleugner Rousseau muß bekennen: „Ein Jüngling von 19 Jahren, dessen Herz noch rein ist, ist der lebenswürdigste Mensch von der Welt.“ Und weiter ist die Reinheit der ewig grünende Stab, der den Greis und die Greisin am Abend ihres Lebens stützt, an ihm wandeln sie sicher durch die dunklen Schatten des Todes, denn sie wissen, daß sie den Gott, der die Reinheit liebt, nicht als Richter zu fürchten haben. So bleibt wahr das Wort des Dichters:

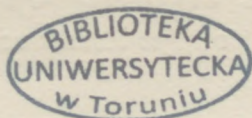
„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
Bewahrt die kindlich reine Seele.“

Aber die unergründliche Barmherzigkeit Gottes verzeiht auch dem Sünder weit nachsichtiger als er schwach ist und macht häufig den Bekehrten zum erkorensten Gnadengefäße.

Gott liebt also die Reinheit. Wo der Hl. Geist in der Hl. Schrift von dieser Tugend spricht, da ruft er voll Begeisterung aus: „O, wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze, unsterblich ist sein Andenken, bei Gott und den Menschen ist es anerkannt. Ewig triumphiert es mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter

Reinigkeit davon!" Nun bedenke es, christliche Mutter, christlicher Vater, der Priester hat unmittelbar nach dem Taufakt deinem Kinde ein weißes Tüchlein als Sinnbild der Herzensreinheit auf die Brust gelegt und ihm für seinen Lebensweg die Mahnung mitgegeben, zu deren Befolgung du deinem Kinde verhelfen sollst, die Mahnung: „Nimm hin das weißglänzende Gewand. O, daß du es unbefleckt bewahren, o, daß du es rein und makellos bringen mögest vor den Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus, damit du das ewige Leben erlangest.“ So oft du nun in das unverdorbene Auge deines Kindes schaust, denke an dieses weiße Tüchlein, denke an das schöne Dichterwort:

„Du bist wie eine Blume
So hold und schön und rein.
Ich schau dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein.
Mir ist's, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt',
Betend, daß Gott dich erhalte,
So rein und schön und hold.“





Voranzeige!

Die nächsten Bändchen der Sammlung
Sonntag – Sonnentag

die in Kürze erscheinen werden, heißen:

Band 2:

Aus der Vogelschau des Lebens.

Ein paar lehrreiche und unterhaltfame Sonntagsblatt-
 Geschichtlein von Agnes Hoffmann.

*

Band 3:

Ausblicke der Seele.

Von Karl Jakubezyk.

*

Band 4:

Morgenglanz der Ewigkeit.

Ausgewählte religiöse Gedichte.
 Herausgegeben von Hanne Hänel.

*

Band 5:

Altgrüssauer Klostergeschichtlein.

Von P. Nikolaus von Lutterotti O. S. B.

*

Band 6 und 7:

Der Mönch von Capistrano.

Historischer Roman von Anna Bernard.

30,-

Biblioteka Główna UMK



300049796219

Voranzeige!

Die nächsten Bändchen der Sammlung
Sonntag - Sonnentag

die in Kürze erscheinen werden, heißen:

Band 2:

Aus der Vogelschau des Lebens.

Ein paar lehrreiche und unterhaltsame Sonntagsblatt-
Geschichtlein von Agnes Hoffmann.

*

Band 3:

Aufblicke der Seele.

Von Karl Jakubczyk.

*

Band 4:

Morgenglanz der Ewigkeit.

Ausgewählte religiöse Gedichte.
Herausgegeben von Hanne Hänel.

*

Band 5:

Altgrüssauer Klostergeschichtlein.

Von P. Nikolaus von Luteroiti O. S. B.

*

Band 6 und 7:

Der Mönch von Capistrano.

Historischer Roman von Anna Bernard.



Biblioteka
Główna
UMK Toruń

1284568

B-435

Biblioteka Główna UMK



300049796219

Druck
Schlesische Volkszeitung
G. m. b. H.
Buch- und Offsetdruckerei
Breslau

